

Jubelbüchlein

für
die evangelische Gemeinde
zu



Schreiberhan.

Zu ihrem den 22^{ten} September 1844 nachgefeierten

100 jährigen kirchlichen Jubelfeste

überarbeitet, vermehrt und bis auf die Gegen-
wart fortgesetzt

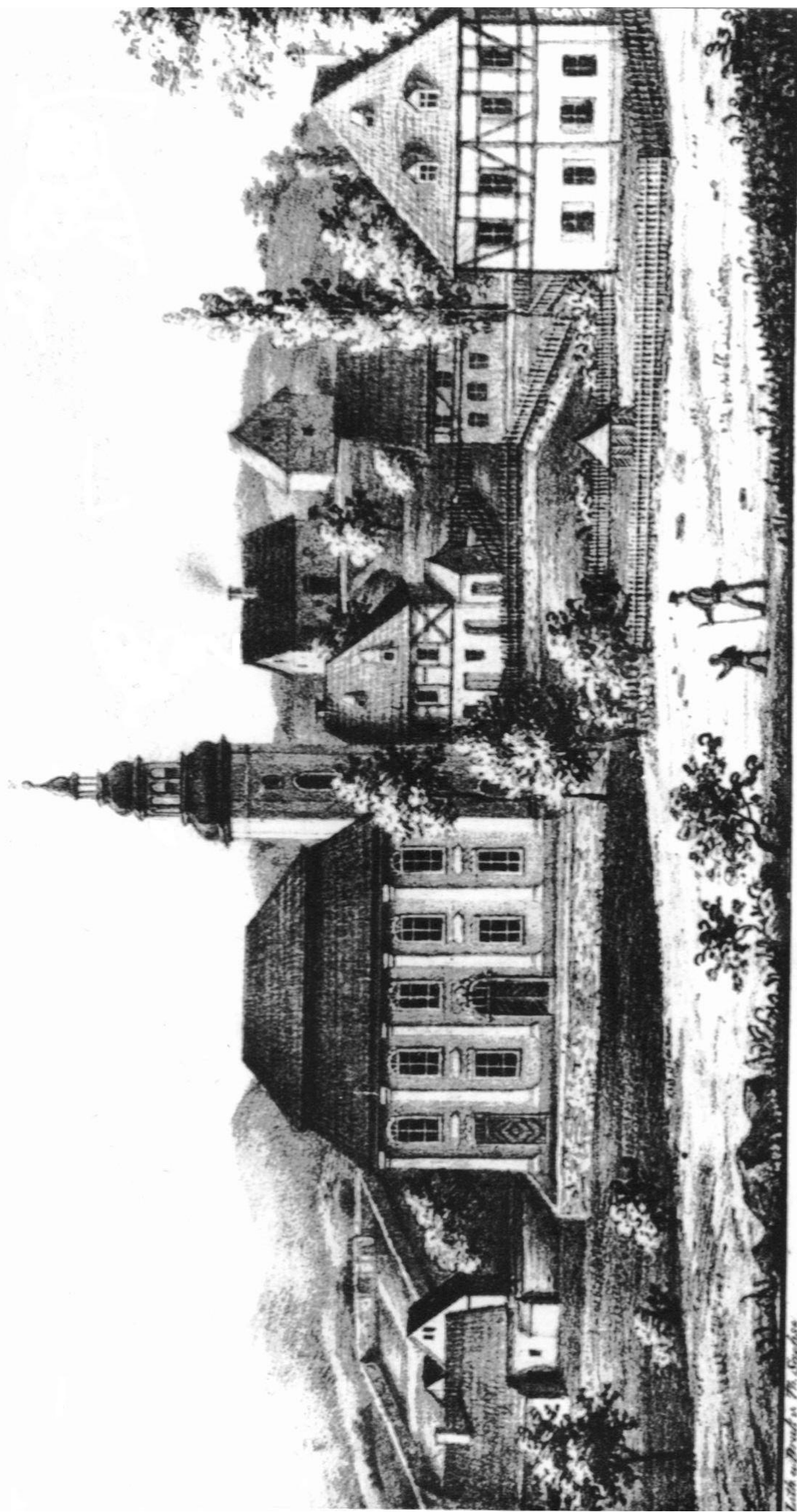
VON

Albert Robert Gustav Standfuß,
evangel. Prediger.

Reprint

**Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg**

Im Juli 2011



Lith. u. Druck v. Th. Köcher

im Hirschberg

Evangelische Kirche und Umgebung zu Schreiberhau 1844.

Gieße Gemeinde!

Im Jahre 1842, den 23. Januar, am Sonntage Septuagesimä, waren es 100 Jahre her, seit Deine Vorfahren ihren durch 88 Jahre unterdrückten evangelischen Gottesdienst das erste Mal wieder öffentlich halten durften, was sie unter großem Jubel und innigem Danke gegen Gott thaten. Es hätte sich an diesem Tage geziemt, daß der Vorfahren Jubel aus der Enkel Munde wiedergeklungen wäre, und daß wir zu ihrem Danke für die Herstellung des evangelischen Kirchenwesens den unsrigen für seine nun 100jährige ungestörte Fortdauer gefügt hätten. Hauptsächlich aus zwei Gründen unterblieb dieß aber. Erstens war schon seit vielen Jahren die Feier des Schreiberhauer Kirchenfestes vom Sonntage Septuagesimä des Wetters wegen in den August verlegt worden, zweitens aber weilte damals ich, Dein jetziger Seelsorger, erst wenige Wochen als Pfarramts-Verweser in Deiner Mitte, hatte also weder Zeit gehabt, die zu einem feierlichen Jubelfeste nöthigen Vorbereitungen zu treffen, noch glaubte

ich ein Recht zu besitzen, als nur einstweiliger Vertreter Deines neuberufenen, aber durch Krankheit zurückgehaltenen Pastors diesem die Feier vorwegzunehmen. Der letztere Grund ließ uns denn auch im August 1842 wohl ein mehr denn gewöhnlich feierliches Kirchenfest, aber nicht ein eigentliches Jubelfest begehen.

Seitdem bin nun ich, nachdem der berufene Pastor Eichert wegen fortdauernder Krankheit auf sein Amt Verzicht geleistet hatte, auf Grund Deines Vertrauens und Deiner Liebe zu mir Dein Seelsorger geworden, und will Deinen vielfach geäußerten Wunsch, daß doch ein feierliches Jubelfest in der Weise der benachbarten möge nachgefeiert werden, gern gewähren. Da nun aber weder Jahr noch Tag des Jubelfestes mehr die eigentlich dazu gehörigen sind, so ist die Festzeit unsrer ganz freien Wahl überlassen. So soll es denn der 22. September dieses Jahres, der 16te Sonntag n. Trin. sein. Kommt es ja doch auch nicht an auf den Tag, an welchem, sondern auf den Geist, in welchem wir das Fest feiern, und darauf, daß die Feier gute Früchte bringe.

Um hierzu nach Kräften beizutragen, gebe ich Dir dieses Büchlein in die Hände. Es

soll durch Erinnerungen aus den vergangenen Zeiten Dich zum Dank stimmen gegen den Herrn, der sich auch unter uns nicht hat unbezeugt gelassen, und zu erneuter Treue gegen ihn ermuntern; es soll auch durch Angabe der Festordnung Dir ein Führer am Jubeltage selbst sein, und so zu einer würdigen innern und äußern Feier Dich anleiten. Desßhalb besteht es auch aus zwei Theilen, von denen der erste „Geschichtliches“, der zweite „Jubel-Festliches“ enthält.

Die Nachrichten aus den vergangenen Zeiten sind so treu, als möglich war, hier aufgezeichnet. Alle schriftlichen und mündlichen Quellen, die mir offen standen, habe ich benutzt. Sehr erleichtert wurde mir die Ausarbeitung meiner kleinen Schrift durch das Büchlein, welches einer meiner Vorgänger, der bei den Ältesten unter Dir noch im Liebesandenken stehende Pastor Siegert II. im Jahre 1792 zum 50jährigen Kirchenfeste schrieb. Es führt den Titel:

„Ps. 77. v. 6. Ich denke der alten Zeit,
 „der vorigen Jahre. — Hierdurch sucht seine
 „liebe Gemeinde Schreiberhan bei der für sie
 „so wichtigen Feyer ihres 50jährigen Kir=
 „chenfestes, am Sonntage Septuagesimä, den

„5. Februar 1792 zu frommen und dank=
 „baren Empfindungen zu erwecken: Joh. Jo=

„nathan Gotthelf Siegert. Evangelischer
 „Prediger. — Hirschberg, gedruckt bei Imm.
 „Krahns Wittwe.“

Nur eine Erneuerung und Vervollständigung
 dieser Schrift und ihre Fortsetzung bis auf un=

sere Tage, ist das gegenwärtige Büchlein, und
 ich schließe diese einleitenden Bemerkungen mei=

nes würdigen Vorgängers:

„Wahrscheinlich feiern wir, wo auch nicht
 „alle, doch die meisten unter uns dieß Fest
 „nur ein einzigmal in unserm Leben. Kommt
 „er wieder nach 50 Jahren, der für uns so
 „freudige Tag, dann findet er vielleicht viele
 „unter uns nicht mehr: unsre Gebeine ruhen
 „im Grabe, und wir schlummern einem ewi=

„gen Jubelfeste entgegen. Gebe also Gott,
 „daß dieser den Rechtschaffnen rührende Tag
 „von jedem unter Euch möge so begangen
 „werden, daß wir uns seiner Feyer auch in
 „der Ewigkeit nicht schämen dürfen, sondern
 „getrost Rechenschaft von seiner Anwendung
 „vor Gott mögen ablegen können!“ —

Schreiberhau, im September 1844.

Der Verfasser.

I. Geschichtliches.

1. Von dem Orte und den Einwohnern.

Der Name Schreiberhau ist ein weithin bekannter, denn alljährlich wird der Ort von zahlreichen Reisenden besucht. Seine schöne Lage an den Berglehnen und in den Thälern zwischen dem zum eigentlichen Subetenkamme gehörigen Reifsträger und dem vom Hochsteine sich herabsenkenden Rücken des schwarzen Berges, der nahe Rochel- und Zackelfall, die herrliche Aussicht, welche der Hochstein bietet, und seit 1842 die großartige Glasfabrik im Josephinenthal locken Natur- und Kunstfreunde von nah und fern herbei. Wie heute noch sein Bestehen, so verdankt der Ort auch schon sein Entstehen der Fabrication des Glases. Die früher hier Alles bedeckenden Waldungen veranlaßten zu Anfang des 15ten Jahrhunderts die Anlegung einer Glasfabrik an der Stelle, wo jetzt der Bauerhof Nr. 3, dem Bauer Neumann gehörig, steht, und da über das zu ihrem Betriebe gehauene Holz ein Forst-Schreiber Rechnung führte, ihm auch wahrscheinlich in dem sich nun bildenden Hause seine Wohnung angewiesen wurde, so soll hiervon der neue Ort den Namen Schreiber-Hau erhalten haben. Der Erbauer und erste Besitzer der Fabrik ist unbekannt. In ihrer Nähe siedelten sich die Arbeiter an und begannen bald, einige abgeholzte Plätze urbar zu machen.

So oft das Holz in der Nähe der Glashütte verbraucht war, wurde diese abgebrochen und weiter in die Waldung verlegt, was bis auf den heutigen Tag, wo sie endlich bis Karlsthal — denn diese ist die älteste unter den jetzt bestehenden 3 Fabriken — hinaus-

gerückt ist, im Ganzen 7 Mal geschehen sein soll. So brach die Glashütte dem Orte immer weitere Bahn, denn die bei ihr beschäftigten Arbeiter, Handwerker und Künstler zogen ihr am liebsten nach und verkauften ihre früheren Wohnungen in der Regel an Leute, die aus fremden Orten hierher kamen. Diese beschäftigten sich nun eifriger, als es die Glashüttenleute thun konnten, mit Ackerbau, und so entstanden bald an der Stelle der ersten Glashütte die jetzige Scholtisei und ein Paar andere Bauergüter, welche also zu den ältesten Stellen des Ortes gehören. Spätere Standpunkte der Glashütte waren an der Stelle des jetzigen Gartens Nr. 20 und des Hauses Nr. 66 auf der Hüttstadt. Im 17ten Jahrhundert kam die Glasfabrikation in die Hände der um den hiesigen Ort hochverdienten Preuslerschen Familie. Etwa im Jahre 1616 nämlich wanderte Wolfgang Preusler aus Böhmen, wahrscheinlich aus der Krischlitzer Gegend, hier ein und erbaute 1617 die Glashütte an der Weißbach, da wo jetzt die Preuslerschen Wohn- und Wirthschaftsgebäude stehen. Ihm folgte Hans Preusler, welcher 1642 die Mahlmühle an der Weißbach anlegte, für die er nach mancherlei Anfechtungen sich 1644 die kaiserliche Erlaubniß von Kaiser Ferdinand III. in Wien auswirkte, deren Urkunde noch vorhanden ist. Diese beiden waren katholisch, der Nachfolger Hans Christoph Preusler I. wurde evangelisch. Sein Sohn, Hans Christoph Preusler II. baute 1711 die Glashütte an den sogenannten Weiberberg, da wo jetzt „der vorderste Gläser“ wohnt. Nach ihm kam Georg Siegemund Preusler, welcher die Glashütte nach Karlsthal verlegte, woselbst sein Sohn Carl Christian und seit 1804 sein Enkel, der noch lebende Glasmeister Christian Benjamin Gottlob Preusler, die Glasfabrikation fortsetzten.

Zur weiteren Vermehrung des Ortes von Außen her gaben die Verfolgungen der Evangelischen in dem benachbarten Böhmen und der auch in Schlesien wüthende dreißigjährige Krieg (1618—1648) Anlaß.

So ließ schon zur Zeit der Reformation eine gewisse Maria Pluch, die dem Religionsdruck im Nachbarlande entflohen war, sich in einem der hiesigen Thäler nieder, das nach ihr den Namen

Marienthal erhielt.*) Als aber im Jahre 1624 in Böhmen die evangelischen Lehrer an Kirchen und Schulen, und, da dieß noch nicht den erwünschten Erfolg gehabt hatte, im Jahre 1651 Alle vertrieben wurden, die nicht bei einem katholischen Priester beichten und das Abendmahl nach katholischer Weise feiern wollten: da suchten noch mehr Vertriebene in der hiesigen Gegend, dahin das Schwert des Verfolgers nicht reichte, ihre Zuflucht. So kamen

*) Die Geschichte dieser Marie Pluch ist romantisch ausgeschmückt worden, doch ist glücklicher Weise auch eine recht zuverlässige Nachricht über sie erhalten. Wir verdanken diese dem vorigen Lehrer an der Glashüttenschule, Christian Gottlieb Raimwald, dessen Großmutter eine Enkelin jener Marie war, 83 Jahr alt wurde und in seiner Kindheit ihm oft von derselben erzählte. Was er selbst in dem Grundbuche der Ober-Schreiberhauer Schule aufgezeichnet hat, führe ich hier wörtlich an:

„Aus Böhmen war eine Frauensperson schon zu der Zeit entwichen, da es in Schlessen in Hinsicht der Religionsbedrückungen noch ruhig war; ein Güterbesitzer im schlesischen flachen Lande, ein Katholik, hatte sie geheirathet und mit ihr zwei Söhne gezeugt. Als nun auch in Schlessen jene Drangsale, die allemal mit dem Religions- und Gewissenszwange verbunden sind, ausbrachen: so fand zwar jene Frau in dem Ansehen ihres Gatten einigen Schutz, aber sie genoß ihn nur kurze Zeit, denn ihr Gatte starb unerwartet und plötzlich; und mit doppelter Gewalt mußte sie nun die Leiden eines immer furchtbarer werdenden Religionszwanges erfahren. Ihre beiden Söhne wurden ihr gewaltsam entrißen und wahrscheinlich in ein Kloster gebracht. Man machte ihr das Versprechen, daß sie ihre Kinder wieder bekommen solle, wenn sie katholisch werden wollte; da sie aber alle Anträge dieser Art standhaft ablehnte, so hat sie nie mehr etwas von ihnen gehört. Sie selbst hielt sich nicht mehr sicher, sie traf daher im Stillen Anstalt zu entfliehen, nachdem sie einen Theil ihres Vermögens gerettet hatte. Sie nahm ihre Zuflucht, wie hundert andere, in das an ihr eigentliche Vaterland gränzende Gebirge, und kam in Schmiedeberg an, wo sie eine Zeit lang bei dem damaligen Pfarrer Benjamin Werner Schutz und Obdach fand. Ob sie gleich dort in aller Verborgenheit lebte, so war ihr doch der Ort zu lebhaft, und sie glaubte sich vor ihren Verfolgern noch nicht sicher genug. Sie suchte sich daher noch einen einsamern Ort auf und fand ihn in dem heutigen Marienthale. Sie selbst nannte den Ort, in Beziehung auf ihre Schicksale, Jammerthal. Ob der Name Marie Pluchin ihr Familienname sei, ob, ob sie ihn etwa durch eine zweite Verheirathung erhalten habe, dürfte schwer auszumitteln sein, da sie ihren Namen sorgfältig verschwieg, und sich in Schmiedeberg nur Marie nannte. Sie nahm nachher Unglückliche auf, die ein gleiches Schicksal mit ihr theilten, und unterstützte sie mit ihrem geretteten Vermögen, und so wurde Marienthal nach und nach bevölkert. In der Familie des Erzählers wird noch eine Bibel und ein silberner Ring von ihr als Heiligtum aufbewahrt.“

besonders in dem letztgenannten Jahre etwa 80 böhmische Familien, von denen die meisten nicht Deutsche waren, hier an. Von ihnen lebten noch zur Zeit, als Pastor Slegert I. sein Amt hier antrat (1749), ein gewisser Hans Pluch und drei Holland's, mit den Vornamen Wenzel, Franz und Daniel, und erreichten ein hohes Alter: der älteste war 103 Jahre. Der Name Pluch ist gegenwärtig schon lange erloschen, der Name Holland aber hat sich erhalten. Wahrscheinlich sind die jetzigen Inhaber dieses Namens Nachkommen jener wegen ihrer Treue am evangelischen Bekenntnisse Vertriebenen, und der Winkel des Marienthales, in dem sie noch immer als Nachbarn wohnen — die Holländerhäuser genannt — war schon die Zufluchtsstätte ihrer heimathlosen Vorfahren.

Wie diese Böhmen, so flüchteten sich auch viele unglückliche Einwohner der nächsten schlesischen Ebenen während des dreißigjährigen Krieges in unser Gebirge. Was diese armen Leute damals mögen gelitten haben, davon ist das Remotions-Protokoll ein deutlicher Zeuge, von welchem wir weiter unten ausführlicher reden werden. Nach diesem Protokoll wurden 5 Jahre nach Beendigung jenes Krieges nur in den beiden Fürstenthümern Schweidnitz und Jauer 35 Kirchen ganz verwüstet gefunden. Wie es dem übrigen Dorfe und seinen Einwohnern da ergangen sei, wo selbst die Kirche nicht geschont wurde, das läßt sich leicht denken. Findet man doch in diesem Protokolle angegeben, daß selbst viele Kirchdörfer, deren Gotteshaus unversehrt geblieben war, ganz in Asche lagen, in andern wurden im Ganzen 2 oder 3 Einwohner angetroffen. Die Aecker lagen größtentheils überall wüste.

Solche Spuren hatte der dreißigjährige Krieg auch in unserer Nachbarschaft zurückgelassen!

Aber unser friedliches Dorf sah das Kriegsschwert nicht blinken und die Kriegsfackel nicht lodern. Es war damals nur ein einziger Zugang hieher möglich, der bei dem jetzt noch unter diesem Namen bekannten Bachsteine vorbeiführte. Hier, wo man auch die Umgegend ziemlich genau übersehen konnte, wurde Tag und Nacht Wache gehalten, und alle Zeit waren die rüstigen Einwohner des Ortes bereit, auf ein gegebenes Zeichen bewaffnet herbei-

zuellen und jedem ungebetenen Gaste den Eingang mit Gewalt zu verwehren. So gehört Schreiberhau, gleich dem benachbarten Seifershau, zu den sehr wenigen Orten dieses Gebirges, in welchen den ganzen dreißigjährigen Krieg weder feindliche noch andere Soldaten sind gesehen worden, und wo daher mancher unglückliche Flüchtling Schutz suchte.

Auch soll schon sehr frühzeitig Bergbau am hiesigen Orte betrieben und der gewonnene Schwefelkies zur Bereitung von Vitriol benutzt worden sein. Die alten Gruben (Halden) sind noch jetzt im Niederdorfe und am schwarzen Berge sichtbar; auch hat ein 94jähriger Greis dem Pastor Siegert I. versichert, daß in seiner Kindheit die Ueberreste einer Schmelzhütte noch zu sehen gewesen seien. Nachdem wahrscheinlich seit dem dreißigjährigen Kriege dieser Betrieb liegen geblieben war, wurde er 1775 von C. M. Preller wieder aufgenommen, das dazu gehörige Hüttenwerk (Schmelzhütte) welches allmählig immer mehr an Umfang gewann, aufgebaut, und dadurch vielen Einwohnern Schreiberhau's Arbeit und Brot gegeben. Doch nach und nach wurde der Ertrag des Bergwerkes geringer, im Jahre 1817 wurde dasselbe ganz liegen gelassen, und nur ein Theil des früher sehr ansehnlichen Hüttenwerkes ist gegenwärtig noch übrig und ist Eigenthum des Fabrikbesizers Benjamin Matterne in Peterzdorf.

Mit dem Ende des 17ten und Anfang des 18ten Jahrhunderts wurde der Ort immer ansehnlicher. Es kamen nach und nach Glashändler, Glasvergolder, Glasmaler u. s. w. hierher; man fing an, Musik-Instrumente zu verfertigen; Handel und Wandel nahm immer mehr zu; Holz spalten, fahren und flößen wurde ein ergiebiger Nahrungszweig für die Gemeinde, so daß Pastor Siegert II. in seinem Jubelbüchlein von 1792 Schreiberhau eine der nährhaftesten Gemeinden in den hiesigen Bergen nennt. Damals bestand der Ort aus 7 Bauergütern, 20 Gärten und 285 Häusern, worin 1851 Evangelische und 80 Katholische wohnten.

Seitdem hat nun die Betriebsamkeit noch fortwährend zugenommen. Man lieferte statt des bisherigen nur geringen Glases immer vorzüglicheres, und machte in der Kunst, es durch Schleifen,

Schneiden und Vergolden zu veredeln, immer weitere Fortschritte. Die erste Schleifmühle wurde etwa 1758 auf der Stelle der jetzigen Hüttenschleifmühle erbaut und enthielt nur 2 Räder, an denen böhmische Schleifer diese Kunst am hiesigen Orte zuerst ausübten. Ihr folgte zunächst die unterhalb der jetzigen Hüttenschule gelegene Schleifmühle, und seitdem hat ihre Zahl immer schneller zugenommen, so daß sie gegenwärtig mit Einschluß einer noch im Baue begriffenen bis auf 22 gestiegen ist, in denen sich zusammen 144 Radstühle mit mehr als 300 Arbeitern befinden. Da nun auch eine Glashütte den Bedarf nicht mehr befriedigte, so wurde 1794 eine zweite in Hoffnungsthal zur einen Hälfte von Carl Christian Preusler und zur andern Hälfte von Johann Gottfried Matteredne und Christian Benjamin Preller angelegt, welche 1821 im November abbrannte, im folgenden Jahre aber wieder aufgebaut wurde und seitdem von den Gebrüdern Jonathan und Benjamin Matteredne gemeinschaftlich betrieben wird, von denen der erstere größeren Antheil an ihr hat und ihr alle seine Zeit und Mühe widmet.

1842 trat zu den bisherigen noch die großartige gräflich Schaffgotsch'sche Glasfabrik im Josephinenthal, welche gegenwärtig in Gemeinschaft mit der seit einiger Zeit durch Pachtung ihr verbundenen Karlsthaler Hütte jeder andern, nicht bloß in Preußen und Deutschland, sondern auch ganz im Allgemeinen einer jeden den Rang streitig macht und ihre Erzeugnisse nach allen Erdtheilen versendet. Sie verdankt dieß der Leitung des Herrn Franz Pohl aus Neuwald, dessen ganz vorzügliche Leistungen in diesem Gebiete der Industrie auch schon allerhöchsten Ortes die wohl verdiente Anerkennung und Auszeichnung gefunden haben.

So muß denn auch jetzt noch Schreiberhau zu den nahrhaftesten Gemeinden in den hiesigen Bergen gerechnet werden; denn ob auch manche Klagen sich vernehmen lassen, so sind diese doch, gegenüber dem Elend der nahen Weberdörfer, unerheblich. Daher wird denn auch nicht leicht ein Ort des Gebirges seit seinem 50jährigen Jubelfeste eine solche Vermehrung erfahren haben, als der unsrige, nämlich um beinahe 900 Einwohner. Nach der letzten Zählung im December 1843 besteht der Ort aus 7 Bauergütern (wovon 1 bismem-

bezt ist), 20 Gärten (wovon ebenfalls 1 zertheilt ist) und 350 Häusern, worin 2295 Evangelische und 533 Katholische wohnen. Bei seiner großen Ausdehnung zerfällt der Ort in folgende Distrikte: Nieder-, Mittel- und Oberdorf, Gasse, schwarzer Berg, Hüttstadt, Siebenhäuser, Brände,*) Kochelhäuser, Sieberhübel, Marienthal, Josephinenthal, Sommerberg, Weißbach, hinter der Glashütte, Jakobsthal, Carlsthal, Kobelwiese, Hoffnungsthal, Strickerhäuser, alte und neue schlesische Baude.

Von den anderweitigen Schicksalen des Ortes und seiner Bewohner ist noch Folgendes zu bemerken: Wasserfluthen, welche dem nahen Petersdorf bisweilen verderblich wurden, haben hier oben bei der vielfachen Spaltung des Thales niemals bedeutenden Schaden angerichtet. Dagegen haben schwere Gewitter oftmals die Einwohner in Schrecken gesetzt. Außer andern dergleichen Fällen schlug der Blitz am 30. Mai 1839 in das Wohnhaus des Gartens Nr. 17 zwar ohne zu zünden, tödtete aber die verwittwete Frau Rahel Friederike Rosine Schön; und am 9. August 1843 erschlug der Blitz den Bauer Johann Benjamin Talke auf seinem Felde. Derselbe hatte unter einem Baume Schutz gegen den Gewitterregen gesucht. — Auch von Feuersbrünsten ist Schreiberhau seit dem 50jährigen Jubelfeste nicht ganz verschont geblieben. 1808 im December brannte die Glasfabrik Carlsthal nieder. Des gleichen Looses der Hoffnungsthaler Fabrik im Jahre 1821 haben wir schon oben gedacht. Außerdem brannten nieder 1802 das Bauer- gut Nr. 3 und das Haus Nr. 138, 1805 Nr. 173, 1811 Nr. 285, 1828 Nr. 154, 1829 Nr. 216, 1830 Nr. 164, (die Seifenschenke, nicht wieder aufgebaut), 1831 Nr. 3 (die Dorf- mühle), 1832 Nr. 92, 1837 die herrschaftliche Brettschneidemühle, 1838 der Garten Nr. 15.

Der im Jahre 1806 mit Frankreich ausgebrochene Krieg betrafte auch unsre bis dahin noch allezeit von solchen Beschwerden verschont gebliebenen Berge. Im Spätherbst 1806 sammelte sich aus verschiedenen, in jenem unglücklichen Kriege aufgelösten, preu-

*) Früher wurden daselbst Holzkohlen gebrannt.

fischen Regimentern ein Haufe flüchtiger Soldaten, der allmählig bis auf mehrere hundert Mann stieg. Sie schlugen auf den Feldern oberhalb der katholischen Kirche eine Art Lager auf und schienen sich auf eine ernstliche Vertheidigung einzurichten zu wollen. Aber die Einwohner des Ortes hatten von ihren Vertheidigern und Landsleuten viel zu leiden und bedauerten es wenig, daß dieselben nach der Capitulation von Glas bei Annäherung der Baiern, Würtemberger und Sachsen die Vertheidigung vergaßen.

Im großen Befreiungskrieg 1813 zogen mehrmals Truppenabtheilungen der Verbündeten, doch nur wohlgeordnete, hier durch, und mit aufopfernder Vaterlandsliebe brachte jeder Einwohner zur Beköstigung und Beförderung der befreundeten Krieger das Seinige dar. Insbesondere hat damals auch der Glasmeister Christian Benjamin Gottlob Preußler manches Opfer dem lieben Vaterlande gebracht. —

Die jetzige, den Umständen nach gute Dorfstraße, ist seit 1809 unter der kräftigen Leitung des damaligen Ortsrichters Gottlieb Friede allmählig mit großen Mühen und Kosten gebaut und von dem jetzigen Ortsrichter fortgesetzt worden.

Ein neues Gemeindehaus wurde 1835 mit einem Kostenaufwande von 850 Thalern gebaut.

Ortsrichter ist gegenwärtig der gewesene Glashändler Johann Gottlob Weiblinger; Gerichtsgeschworne sind der Glasfactor und Häusler Christian Gottlob Friede und die Häusler Kaufmann Carl Christian Kopp und Friedrich Anton.

Von jeher hat Schreibersbau zur Herrschaft Rynast und dem Erlauchten uralten, noch stets im größten Ansehen blühenden Hause der Reichsgrafen von Schaffgotsch gehört. Als ihren jetzigen Grundherrn und Collator der Kirche verehrt die Gemeinde in Dankbarkeit und Liebe Se. Excellenz den Herrn Reichsgrafen Leopold Christian Gotthardt von Schaffgotsch, Erblandhofmeister in Schlesien, Erbhofrichter der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, freien Standesherrn, Königl. Kammerherren, Ritter des rothen Adlerordens II. Klasse mit dem Stern etc. Seine Gemahlin ist Ihre Excellenz Frau Reichsgräfin Josephine von

Schaffgotsch, geborne Reichsgräfin von Biethen, nach welcher der jüngste Theil unsres Ortes den Namen Josephinenthal empfangen hat. — Vielfache Beweise huldreicher Gesinnung verpflichten auch die hiesige Gemeinde zum innigsten Danke gegen das Erlauchte Haus und insbesondere auch gegen das jetzt regierende gräfliche Paar.

2. Von der Kirche und den Geistlichen.

a. Von der Kirche.

Anfangs lebte am hiesigen Orte Alles nach katholischem Bekenntnisse, und schon 1488 erbaute man eine kleine Kapelle, in welcher nicht nur angeblich alle 4 Wochen Messe gelesen wurde, sondern von der man auch sagt, daß sie bald durch ein wunderthätiges Marienbild sel berühmt und von Wallfahrern fleißig besucht worden. Gewiß ist es, daß man diese Kapelle feierlich als eine Tochterkirche von Hermisdorf erklärte und 1490 den 1. April päpstliche Confirmation darüber erhielt. Diese Nachricht hat der 1772 verstorbene evangelische Cantor Wehner von einer Tafel abgeschrieben, welche sich fand, da man zu seiner Zeit in der hiesigen katholischen Kirche eine Verbesserung am Altare vornahm. Der Erbauer und erste katholische Pfarrer an dieser Kapelle war Marcus Mayenschneider, wahrscheinlich zugleich Pfarrer von Hermisdorf, durch dessen Bemühungen seine entlegenen Schreiberhauer Kirchkinder eine eigene Kapelle erhielten, die nun auch zu Hermisdorf gehörig blieb. Alle Einwohner von Schreiberhau, heimliche Hussiten ausgenommen, verrichteten hier ihren Gottesdienst nach katholischer Weise. —

Als aber 1517 der Augustinermönch Dr. Martin Luther das erstemal öffentlich und kräftig seine Stimme erhob gegen allerlei Mißbräuche der katholischen Kirche, und dieser Ruf schnell durch ganz Deutschland und über seine Gränze hinaus Anklang fand, da begann auch alsbald in Schlessen evangelisches Leben sich öffent-

licher zu regen. Schon 1518 erbat sich Siegesmund von Zedlitz einen Geistlichen von Luther selbst, und berief diesen, Melchior Hoffmann aus Goldberg, als den ersten evangelischen Geistlichen in Schlesien, nach Neukirch. Die Hauptstadt Breslau, so wie unsre Kreisstadt Hirschberg folgten bald nach. Wahrscheinlich zwischen 1520 und 1530 wurde nun auch nach Hermisdorf der erste evangelische Pastor berufen in der Person des Christian Büttner, der nun auch in der hiesigen Kapelle statt der bisherigen wöchentlichen Messe in eben solchen Zwischenräumen Predigt und Abendmahl in evangelischer Weise hielt. Außer hierselbst hatte er auch in Seiferschau eine Filialkirche. Ihm folgte 1569 Anton Büttner I. und diesem 1600—1640 sein Sohn gleichen Namens, ein besonderer Liebling des berühmten Freiherrn Johann Ulrich von Schaffgotsch. Seiferschau wurde unter ihm, Anton Büttner II., von Hermisdorf getrennt und erhielt einen eigenen Seelsorger; Schreiberhau aber blieb Tochterkirche von Hermisdorf auch unter dem Nachfolger Christoph Urbani und, seit 1645 Christoph Büttner. Unter diesem Geistlichen, der in Breslau und Jena studirt hatte, wurde zu der bisherigen, nicht mehr hinreichend geräumigen hölzernen Kapelle eine steinerne Kirche gebaut, auch von der Gemeinde ein Stück noch wüster Boden gekauft, urbar gemacht und der neuen Kirche als Wiedmuth beigegeben. Dieß ist die jetzige katholische Kirche und Wiedmuth. Verdient machte sich um diese Verbesserung besonders der Kirchvater Martin Friede, dessen Enkelsohn 11 Jahre vor dem 50jährigen Jubelfeste noch lebte. Doch die evangelische Gemeinde behielt ihre selbst aufgebaute Kirche mit dem dazu angeschafften Acker nur kurze Zeit.

Wiewohl nämlich die Reformation sich besonders in Deutschland sehr schnell ausgebreitet hatte, und auch viele Fürsten ihr beigetreten waren, so blieben doch die deutschen Kaiser aus dem Hause Oesterreich bei dem katholischen Bekenntnisse, und von ihnen gingen mancherlei Bedrückungen der Evangelischen aus, ihren feierlich gegebenen kaiserlichen Versprechungen zuwider. So besonders unter Ferdinand II. (1619—1637) und Ferdinand III.

(1637—1657), unter deren Reglerung der 30jährige Krieg fällt. In dem westphälischen Frieden, welcher diesen Krieg beendete, war das damals zu Oesterreich gehörige, aber größtentheils evangelische Schlesien gar übel bedacht worden. Nur den Fürstenthümern Brieg, Liegnitz, Münsterberg, Dels und der Stadt Breslau wurde freie Religionsübung gelassen, allen übrigen Augsburgischen Confessions-Verwandten aber sollten ihre Kirchen genommen werden, nur die Erbauung von „3 Friedenskirchen“ außerhalb der Mauern von Glogau, Schweidnitz und Jauer wurde ihnen verstattet. Jene Wegnahme (Reconcilirung) wurde nun 1653 und 54 ins Werk gesetzt. Auf Befehl Kaiser Ferdinand III. ernannte der Landeshauptmann Otto Freiherr von Nostitz eine Commission, „Remotions-Commission“, auch „Friedens-Executions-Commission“ genannt. Für die Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer bestand sie aus dem Kaiserlichen Obristlieutenant Christoph von Churschwandt*), der den Auftrag ungern übernahm und ihn selbst einen „odiosen“ (gehassten) nennt; dem Kreuzherrn mit dem rothen Stern zu St. Matthia in Breslau, Pfarrer und Erzpriester zu Striegau, Georg Steiner, und dem Prälaten und Official Sebastian von Konstock. (Der gleichfalls dazu bestimmte Official Johann von Leuderod blieb „aus Fürwand etlicher Erheblichkeiten“ zurück). Diese Drei durchzogen nun die beiden Fürstenthümer und nahmen sämtliche evangelische Kirchen, etwa dreiehalb hundert (in ganz Schlesien wurden 578 „reconcilirt“) weg, indem sie am 8. December 1653 zu Prosen bei Jauer den Anfang machten und 1654 den 23. April mit Wünschendorf bei Lähn endigten. Jede Kirche wurde alsbald durch den bischöflichen Official für den katholischen Gebrauch geweiht und ihrer immer einige einem katholischen Geistlichen übergeben, auch wo nicht ein einziges katholisches Gemeindeglied vorhanden war. Die evangelischen Geistlichen („Prädikanten“ in dem Protokoll genannt) wurden, wenn sie nicht bereits geflüchtet waren, meistens mit Weib

*) Aus dem von ihm geführten Remotions-Protokoll sind die nächstfolgenden Angaben entnommen.

und Kind verjagt. Gebuldiger, als die Commission selbst erwartet hatte, wurden die meisten Kirchen hergegeben, denn der 30jährige Krieg hatte ja kaum Einen, der noch hätte Widerstand leisten können, übrig gelassen. In unserm noch volkreichen Gebirge hielt man es jedoch für nöthig, sich mit einer militärischen Begleitung zu versehen, die denn auch überall jeden Widerstand zurückhielt, mit einziger Ausnahme von Arnsdorf, woselbst, wie das Protokoll sagt, „ein heilloßes Völklein von etliche hundert Manns- und Weibs-Personen ein solch Tumulturiren vorgenommen, daß einem die Haare zu Berge stehen mögen, und man unverrichteter Sache sich hat, mit Schmach und Schande beladen, von dannen begeben.“

Auch vor Schreiberhau muß die Commission Furcht gehabt haben, denn ehe sie hier einzog wurde der Fähnrich von Hirschberg mit 45 „Mousquetiers“ zu Hülfe gerufen. Am 22. Februar 1654, an demselben Tage wie zu Grommenau und Seifershau, wurde nun die hiesige Kirche in Beschlag genommen. Das Chur-schwandtsche Protokoll enthält darüber Folgendes:

„Schreiberhau. Grafen Christoph Leopolden von Schafgotsch „zuständig. Ist ein Filial nacher Hermisdorf. Es seyn 2 Capellen, eine neuerbaute und die alte von Holz. Sie seyn „reconcilliret, und der Hermisdorfsche Pfarrer eingeführt. „Alhie waren 3 Glocken, ein alter kupferner verguldter Kelch, „2 Altar-Tücher.“

Schon am 21. Februar war die Kirche in Hermisdorf weggenommen und dem P. Caspar Steiner aus dem Cistercienser Kloster zu Warmbrunn übergeben worden; Pastor Büttner aber floh nach Messersdorf, woselbst er 1659, 50 und einige Jahre alt, starb, nachdem er, sein Vater und Großvater zusammen 80 Jahr in Hermisdorf und Schreiberhau das Amt evangelischer Prediger verwaltet hatten.

So war denn eine schwere Heimsuchung hereingebrochen: die evangelische Gemeinde war ohne Gotteshaus, ohne Seelsorger. Der Herr wollte ihren Glauben prüfen und stärken, und Dank sei ihm, die Väter haben einen guten Kampf gekämpft und haben Glauben

gehalten, haben Glauben gehalten durch 88 drangsalvolle Jahre. Anfangs verfuhr man mit ihnen noch gelinde. Es wurden die evangelischen Schulen noch ungestört gelassen und den Lehrern sogar erlaubt, Sonntags in der Kirche mit der Gemeinde zu singen, zu beten und ihr eine Predigt vorzulesen; eine Begünstigung, welche Schreiberhau länger als irgend ein anderer benachbarter Ort genoß, denn in den meisten wurde sie höchstens bis 1666, hier aber bis 1718 gestattet, und welche die Vorfahren gewiß hauptsächlich der Milde verdankten, die das Erlauchte Haus der Reichsgrafen von Schaffgotsch, das unter seinen Ahnen selbst Evangelische zählt, allezeit allen seinen Unterthanen zu Theil werden ließ. Im genannten Jahre hörte aber jene Vergünstigung auf; zufolge kaiserlichen Verbotes sollten die evangelischen Schulen aufgelöst werden, ein katholischer Lehrer wurde eingesetzt und die evangelischen Kinder sollten gezwungen werden, diese Schule zu besuchen. Doch wurden diese harten kaiserlichen Gebote in Schreiberhau nie in ihrer ganzen Strenge ausgeführt, theils wegen der Zerstreutheit der Gemeinde, theils weil Gott auch Manchem unter den katholischen Pfarrern und Lehrern das Herz zu Freundlichkeit und Gelindigkeit lenkte. Hörte daher auch die Benutzung der Kirche von Seiten der Evangelischen auf, so ist doch aller Schulunterricht niemals ganz unterdrückt worden.

Seit nun die Gemeinde keinen eigenen Seelsorger mehr hatte, fing sie an, sich zu den benachbarten evangelischen Sachsen zu halten. Gastfreundlich öffneten die Gränzkirchen der damals sächsischen Lausitz zu Meßersdorf, Bollersdorf, Gebhardsdorf und Niederwiesa den von fern kommenden Pilgern ihre Thore; Prediger von dort besuchten wohl auch die Kranken in Schlessien; bisweilen ward wohl gar, obwohl dieß streng verpönt war, an irgend einem verborgenen Orte, z. B. auch in einer Schlucht zwischen Schreiberhau und Petersdorf, eine „Buschpredigt“ von einem fremden Geistlichen unter freiem Himmel gehalten. Wie beschwerlich war doch damals für Eure Vorfahren die Befriedigung ihrer kirchlichen Bedürfnisse, ja wie gefährlich und unmöglich oft! Junge und Starke ließen sich zwar die Weite eines sehr unebnen Weges, auf dem

sie oft mit Wind und Wetter kämpfen mußten, nicht abschrecken; gern liefen sie Tag und Nacht, um nur eine Gränzkirche zu erreichen, und sich da mit ihren Glaubensbrüdern erbauen, trösten und Gott dienen zu können. Aber wie oft waren diese Kirchen so überfüllt, daß ein großer Theil der Fremden nach mühseligem Marsche nun vor den Thüren bleiben mußten. Und welchen Gefahren waren neugeborne Kindlein, die zur Taufe gebracht wurden, bei ungünstiger Witterung unterwegs ausgesetzt, da selbst ein kräftiges Brautpaar einst auf dem Kirchwege in der Nähe des noch jetzt so genannten Brautsteines im Schneegestöber umgekommen sein soll. Die heranwachsende Jugend blieb ohne rechte Unterweisung in der evangelischen Lehre; Alte konnten den weiten Kirchweg gar nicht zu unternehmen wagen; Kranke und Sterbende schmachteten meist vergebens nach dem trostreichen Zuspruche eines Seelsorgers und der Vereinigung mit ihrem Heilande im heiligen Abendmahl; an ein feierliches Leichenbegängniß für liebe Verstorbene war gar nicht zu denken. Und doch haben die Väter alle diese Beschwerden standhaft getragen und unter allem Druck treu an ihrem Glauben gehalten. So gar lange ist das noch nicht her, liebe Gemeinde. Noch jetzt leben Einzelne unter uns, deren Vater und Mutter in eine von jenen Gränzkirchen zur Taufe ist getragen worden. Wie steht es denn nun in dieser unserer Zeit? Würde auch bei Dir, liebes Gemeindeglied, das Du jetzt eben diese Zeilen liest, bei einer eben so heißen Prüfung in dem Ofen der Trübsal, sich eben so viel lauterer Gold des Glaubens finden? Möge darüber sich ein Jeder selbst prüfen, damit nicht etwa noch einmal der Herr es für nöthig finde, durch Entziehung der Güter der evangelischen Kirche uns ihren Werth und unsere Geringschätzung fühlbar zu machen!

Einigermassen erleichtert wurden die kirchlichen Verhältnisse der evangelischen Schlesier im Jahre 1707. Da hatte nämlich Carl XII., König von Schweden, bei einem Zuge durch Schlesiens die gedrückte Lage der Evangelischen theils selbst gesehen, theils war sie ihm von diesen vorgestellt worden. Aehnlich seinem großen Vorfahr Gustav Adolph nahm er sich ihrer an und wirkte ihnen von dem ohnedieß

willber gestinnten Kaiser Joseph I. in der Convention zu Altran-
städt bei Leipzig am 22. August die Verheißung aus, daß eine
Anzahl Kirchen zurückgegeben werden sollten, so wie die Erlaubniß,
sich 6 „Gnadenkirchen“ zu: Landeshut, Hirschberg, Freistadt,
Sagan, Militsch und Teschen neu aufzubauen, wofür diese Städte
freilich noch sehr bedeutende Summen unter dem Namen freiwilliger
Geschenke an den Kaiser zahlen mußten. Am 22. April 1709
wurde zur großen Freude der ganzen Umgegend der Platz zur Gna-
denkirche in Hirschberg abgesteckt, und sobald diese vollendet war,
hielt sich auch Schreiberhau dorthin. Nur das Glasmeister Preus-
lersche Haus blieb bis zum Bau einer eigenen Kirche hieselbst bei
Messersdorf, wo noch jetzt verschiedene Andenken desselben zu finden
sind. Bisweilen kam auch noch der böhmische Prediger aus Geb-
hardsdorf, Thomas Richter, hieher zu den Kranken und
Schwachen, und ertheilte wohl auch in der Stille in irgend einem
Hause besonders den un deutschen Böhmen, Unterricht und das
heilige Abendmahl.

Endlich kamen nach den Zeiten der Drangsal wieder Tage der
Erquickung und Freude. Im December 1740 rückte der König
von Preußen Friedrich II. — der Große und Einzige — in
Schlesien ein, um die Gültigkeit seiner Ansprüche auf einige schles-
ische Fürstenthümer mit den Waffen zu beweisen. Was ihm
schnell die Herzen vieler Tausende gewinnen mußte, erkannte der
große Mann sehr bald und setzte es sogleich ins Werk: er verkün-
dete den in allen seinen Staaten geltenden Grundsatz freier Reli-
gionsübung und gestattete, den Bau evangelischer Kirchen bei ihm
nachzusuchen. Da strömten alsbald Abgeordnete von allen Seiten
herbei, welche um diese Erlaubniß anhielten. Friedeberg und Kem-
nitz waren in unserm Gebirge die Ersten. Schreiberhau, das mehr
als andere Gemeinden Ursache hatte, ein eigenes Gotteshaus zu
wünschen, sendete im September 1741 in das königliche Haupt-
quartier nach Rauschwitz vor Glogau Deputirte, welche der Gerichts-
mann und nachmalige Vorsteher Christian Maywald, Carl Joseph
Preusler und Gottfried Theunert gewesen sein sollen. Sie kamen
aber zu spät und wurden an das königliche Oberamt in Breslau

gewiesen, von wo man denn auch die nachgesuchte Erlaubniß erhielt. Was mag das für ein Jubel nach 88 schweren Jahren gewesen sein! Freudig errichtete man alsbald aus einem alten Gemeindehause ein von Brettern zusammengeschlagenes Bethaus, welches 1742 am Sonntage Septuagesimä vom M. Weißig, Prediger aus Hirschberg, im Namen des Inspektor Kahl des ältern, eingerichtet wurde. Das erste Kind, welches in dem neuen Gotteshause vom M. Weißig getauft wurde, war des Gärtners Gottfried Falke Sohn, Gottlieb, der 1792 in Frommenau lebte. Das erste Brautpaar war Gottlob Zänker und Jungfer Anna Rosina Wennrich, beide von hier. Die erste Parentation wurde der Frau Regina Zänker gehalten. Zu Kirchenvorstehern wurden gewählt nach dem alten Jubelbüchlein: „1. Christian Gottlieb Preußler (Scholze), 2. George Siegemund Preußler, Glasmeister, 3. Christoph Heinrich Schneider (Förster), 4. und 5. der Bauer und der Vorwerksmann Maywald, 6. J. G. Schneider, Gerichtsge-, schworner, 7. Christian Siebenschuh, 8. Christian Maywald, „9. J. E. Liebig (Scholz), 10. Gottfried Schneider, 11. Johann „Adam Reichelt, 12. Gottlieb Siebenschuh.“

Bei der Eile, mit welcher die ersten Kirchen-, Pfarr- und Schulgebäude auf- und eingerichtet worden waren, blieb natürlich Vieles zu wünschen übrig, und man dachte baldigst an Verbesserungen. Das erste Pfarrhaus war das gegenwärtig dem Schulvorsteher, Schuhmacher Ehrenfried Petermann gehörige Haus Nr. 23. Doch schon 1749 wurde auf die zu diesem Zweck erkaufte Wiese eines Schlossers das jetzige zweckmäßigere Pfarrhaus gebaut, 1750 bezogen, das alte aber verbessert und für die Schule und den Cantor eingerichtet, welche sich bisher mit einer gemiethten Wohnung hatten behelfen müssen. Allmählig ging man auch an die Vorbereitungen zum Bau einer größeren, zweckdienlicheren und steinernen Kirche. Die Königliche Erlaubniß wurde erlangt. Sie ist noch im Pfarrarchive vorhanden und lautet:

„Wir Friederich von Gottes Gnaden König in Preußen Markgraf
„zu Brandenburg des Heil. R. R. Erz Cämmerer und Chur-
„Fürst, Souverainer und Oberster Herzog von Schlesien ic. ic.

„Thun Kund und fügen hierdurch wo es von nöthen zu
 „wissen: Daß Wir auf allerunterthänigstes Ansuchen der Ge-
 „meinde Schreiberau in der Gräfl. von Schaffgotschischen
 „Herrschaft Kynast gelegen, da das bißherige Evangelische Beth-
 „Haus höchst baufällig, und von der Gemeinde ein großes
 „Theil der Bau Materialien bereits angeschafft worden, Un-
 „sere Landes Herrschaftl. Allergnädigste Erlaubniß ertheilet ha-
 „ben: Daß Sie ein neues Beth Haus und zwar von Stei-
 „nen, nach dem in dem Bericht Unsers Hirschbergischen Grenß-
 „Inspectoris Adjuncti M. Kahl de praes: I. hujus und
 „der demselben beygeschloßenen Supplique benennter Gemeinde
 „enthaltenen Anschläge, unter der Direction des Gräfl.
 „Schaffgotschischen Inspectoris Christian Feistes jedoch
 „mit möglichstererspahrung der Kosten erbauen mögen. Da-
 „hero Wir dann auch zu Derselben Legitimation und aller-
 „pflichtschuldigten Nachachtung diese Unsere Concession in forma
 „probante ausfertigen lassen. Uhrkundlich unter unserem Kö-
 „nigl. allhiefigem Ober Amts Regierungs Innsiegel und ge-
 „wöhnliche Unterschrift.

„Gegeben Breslau, den 18. Julii 1754.

Münchhausen.“

„Concessio für die Gemeinde Schreiberau zur Er-
 „bauung eines neuen Evangel. Beth Hauses von
 Steinen.“

Schon 1755 den 9. November, am 24ten Sonntage nach
 Trin., wurde die neue, unsere jetzige Kirche eingeweiht, zu wel-
 cher Feier Pastor Siegert I. ein Schriftchen hatte drucken lassen,
 welches ich aber bis jetzt noch nicht habe auffinden können. Ehre
 den Vätern, die kein Opfer scheuten, ihren Nachkommen eine so
 schöne Kirche zu hinterlassen! — Nach dem ursprünglichen Plane
 sollte sie sogleich ganz massiv ausgebaut und mit Thurm, Glocken
 und Uhr versehen werden, doch überstieg die Kräfte der Ge-
 meinde, und nur sehr allmählig konnte Eines nach dem Andern
 ausgeführt werden; Manches auch ist noch uns und den Nachkommen

zu thun übrig geblieben. Eine Uhr z. B. hat der Thurm heut noch nicht. — Folgendes ist bisher geschehen.

Außer einzelnen kleinen, besonders auch von der Preudlerschen Familie dargebrachten Geschenken wurde 1759 durch größtentheils freiwillige Beiträge eine neue Orgel erbaut anstatt des kleinen Positivs, welches bis dahin der Müller Bachstein und seine Erben geliehen hatten. Leider ist gegenwärtig diese nun schon 85 Jahr alte Orgel gar nicht mehr recht ausreichend und brauchbar, so daß eine andere an ihrer Stelle je länger je mehr ein dringendes Bedürfnis werden wird.*) — In den Jahren 1786 und 87 erhielt mit Allerhöchster Königlichcr Genehmigung und huldreichster Unterstützung die Kirche vollends neue steinerne Fensterköpfe, Thürgerüste und überhaupt erst ihren äußern und innern Abputz.

Durch freiwillige Beiträge der Gemeinde und durch die dazu bestimmten Legate des Hans Christoph Siegler, des Schleierwebers Wehner, des Häuslers Hans Christoph Anton und des Müllermeisters Friede, welche letzteren zusammen 67 Rthlr. 20 Sgr. betrugen, wurde das wohlgetroffene Bildniß Pastor Siegert L. angeschafft; an die Stelle des früheren Altares kam der jetzige mit einem Kostenaufwande von 321 Rthlr.; auch wurde das Innere der Kirche staffirt. Altarbekleidungen und Kanzeldecken wurden von einzelnen oder mehreren Freunden des Gotteshauses zu wiederholten Malen geschenkt. Die Glasmacher und Glaszschleifer gaben den großen Kronleuchter, der vor dem Altar hängt. Die Unterrichtskinder schafften große neue Pauken und einen neuen weiß und goldstaffirten Taufstein.

Seit dem 50jährigen Jubelfeste nun ist abermals dem theuren Gotteshause manches kleinere oder größere Liebesopfer von seinen Freunden gebracht worden, wozu auch besonders das Friedensfest 1814 Veranlassung gab. — Außer der bei Gelegenheit der Conz-

*) Seit 1820 ist durch freiwillige Beiträge der Confirmanden zu diesem Zwecke ein Capital gesammelt worden, welches in diesen 24 Jahren die Höhe von 120 Rthlr. 19 Sgr. erreicht hat. Da wird freilich noch manches Jahr gesammelt werden müssen, ehe wenigstens 600 — 800 Thaler aufgebracht sind, um davon eine neue Orgel zu schaffen.

firmation seiner Tochter vom Glasmeister Christlan Benjamin Gottlob Preusler geschenkten werthvollen Altar- und Kanzelbekleidung und den vom Freierbscholtiseibesitzer Ferdinand Reimann bei seiner Trauung und von dem Fabrikbesitzer Jonathan Matteredne bei der Confirmation seiner Kinder gegebenen Altarkerzen, so wie der von einer Anzahl Gemeindeglieder geschenkten Kanzeldecke von rothem Libet und Altarbekleidung von rother Seide, beide mit vergoldeten Borten und Fransen, sei insbesondere noch erwähnt das Bildniß des Fürsten Blücher, welches ebenfalls der Glasmeister Preusler, des Königs Friedrich Wilhelm III., welches der Fabrikbesitzer Benjamin Matteredne in Petersdorf, und das treue Bildniß des Pastor Sobel, welches Mehrere gemeinschaftlich schenkten. Das Bedeutendste aber, was unserer Kirche in neuerer Zeit zu Theil geworden ist, und wodurch sie sich vor den meisten benachbarten evangelischen Kirchen auszeichnet, ist der eigene Thurm, 1820 und 21 aufgeführt. Er steht als ein Zeuge, daß nicht bloß die Väter, sondern auch ihre Enkel bereit sind, während sie selbst sich mit bescheidenen Wohnungen begnügen, für das Haus Gottes große Opfer zu bringen. Jeder trug dazu bei nach besten Kräften, der Vermögende viel, der Unvermögende was er konnte, darum kann hier kein Beitrag ins Besondere aufgeführt werden, da für alle nicht Raum ist. Die Summe der gesammten freiwilligen Gaben überstieg 1200 Thaler. Im Frühjahr 1820 wurde der sehr tiefe Grund gegraben und der Grundstein gelegt, nachdem im vorhergehenden Winter bereits die Bausteine von den nächsten Bergen angefahren waren. Der Riß zum Bau war von dem damaligen Reichsgräflichen Bau-Condukteur Herrn Mallet in Warmbrunn entworfen und von der Königlichen Regierung in Liegnitz genehmigt worden. Außer dem Pastor Meißner verdienen die Namen des damaligen Scholtisei-Besizers Liebig und des Ortsrichters Friede, welche die Aufsicht bei dem Baue führten, dankbare Erwähnung. Im Jahre 1821 wurde der Bau vollendet und am 27. Oktober Knopf und Kreuz aufgesetzt. — Die Baukosten des etwa 180 Fuß hohen Thurmes betrugen für die Gemeinde mit Anrechnung der Hand- und Spanndienste 2909 Rthlr. 6 Sgr. 2 Pf.; den dritten Theil

des Holzes, im Werthe von 87 Rthlr. 16 Sgr., hat Se. Excellenz der Reichsgraf von Schaffgotsch gnädigst geschenkt.

Aber dem neuen Thurme fehlten noch mehrere Jahre die Glocken, denn die Gemeinde bedurfte einige Zeit der Ruhe. Da erfreute Se. Majestät Friedrich Wilhelm III. nach Einführung der neuen Agende hieselbst die Kirche mit einem Gnadengeschenk. Am 7. December 1826 kamen die drei in der Königl. Eisengießerei zu Berlin gegossenen, eisernen Glocken hier an, und verrichteten in der Neujahrnacht 1827 ihren ersten Dienst.

An Legaten sind der Kirche vermacht worden von dem Pächter der Michelsbaude Friedrich Neumann 62 Rthlr. im Jahre 1831 und von dem Häusler Gottlieb Liebig und Frau, Nr. 192, ein Capital von 60 Rthlr. im Jahre 1841.

Möge Gottes Hand noch ferner gnädig über unserm, auf die beschriebene Weise immer mehr verschönerten und vervollständigten Gotteshause walten, und mögest Du, liebe Gemeinde, allezeit Deine Kirche lieb behalten, auch Gott Dir die Mittel geben, den Thurm recht bald noch mit zwei Stücken zu versehen, von denen das eine recht nöthig ist, das andere oft schmerzlich vermißt wird: ein Blitzableiter und eine Thurmuh.

Was in der Gegenwart und in nächster Beziehung auf unser Jubelfest für die Kirche geschehen ist, wird im zweiten Theil des Büchleins, der sich mit dem Jubelfest besonders beschäftigt, Erwähnung finden.

Als Kirchenvorsteher sind gegenwärtig für das Wohl der Kirche thätig: der Häusler Carl Christian Kopp, der Gärtner Christian Gottlieb Wiesner, der Pachtmüller Johann Gottfried Vogt und der Gärtner Friedrich Ernst Männig; der Erstere ist zugleich Rentant der Kirchkasse und versieht den größten Theil der Geschäfte des Glöckners. —

b. Von den Geistlichen.

Zu dem neu erbauten Gotteshause wünschte und suchte man auch einen eigenen Prediger, da der Ort schon zu bedeutend ge-

worden war, um sich wieder als Filial an Hermisdorf anzuschließen. Unter verschiedenen Bewerbern wurde gewählt

Christoph Wiederauf, der 1716 zu Lauta in Meissen geboren war, zu Leipzig studirt und 1741 das Amt eines Katecheten zu Gebhardsdorf angetreten hatte. Er erhielt den 20. Februar 1742 die Vikation hieher, wurde den 16. März zu Breslau ordinirt und trat zu Ostern sein Amt an. Doch schon 1747 mußte er, verschiedener Kergernisse wegen, Amt und Ort verlassen. —

Zwei und ein halbes Jahr blieb nun die Predigerstelle unbesetzt, und der Gottesdienst wurde durch die benachbarten Geistlichen und verschiedene Candidaten besorgt. Nach Endigung des schweren Wiederauf'schen Prozesses erhielt die Gemeinde Erlaubniß einen neuen Pastor wählen zu dürfen, und es wurden von derselben Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht, dem Herrn Bischof von Schaffgotsch, als damaligem Administrator, der M. Feige, Pastor in Wünschendorf und die beiden Candidaten Samuel Großer und Zenich präsentirt. Doch aus unbekannten Gründen wurde aus dieser Wahl nichts und eine zweite wurde veranstaltet. In diese kamen der Diaconus Seibt aus Niederwiesa, der nachherige Pastor von Kunzendorf Künzel und der Candidat Siegert. Aus ihnen wurde berufen

Johann Christoph Siegert I. Er ist 1725 den 25. Juli zu Röhrsdorf am Queis geboren. Sein Vater war daselbst Schulhalter und Richter; seine Mutter, die hier in seiner Pflege starb, hieß Anna Rosina, geb. Hellwig. Von seinem Vater und dem Candidat Gläser aus Glinsberg, dann seit 1734 auf der Schule zu „Margliße“ und seit 1736 zu Bittau vorbereitet, bezog er 1744—47 die Universität Leipzig. Nachdem er dann in Rothkirch zwei Jahre Hofmeister gewesen, erhielt er 1749 auf dem katholischen Pfarrhose zu Löwenberg aus den Händen Sr. Durchlaucht des Bischofs von Schaffgotsch den Ruf nach Schreiberhau. Er war der erste auf diese Weise beförderte evangelische Unterthan. 1750 verband er sich mit der Jungfrau Joh. Rosina Zimmermann, einer Böttchers-Tochter aus Bittau, und starb 1777 den 16. November. Von seinen 6 Kindern überlebten ihn 2; die Tochter war an den

Rector und Nachmittagsprediger Georgy zu Friedeberg am Queis verheirathet, der Sohn

Johann Jonathan Gotthelf Siegert II. wurde sein Nachfolger. Er selbst mußte den Tod seines geliebten Vaters der Gemeinde von der Kanzel bekannt machen, denn dieser war gestorben, während sein Sohn für ihn predigte. Schon am Begräbnistage, den 21. November, erhielt er eine Vokation nach Reibnitz, Anfang December aber eine zweite hieher. Er wählte den Ort seiner Geburt, wurde 1778 den 29. Januar in Breslau ordinet und am Sonntage Septuagesimä von dem Inspektor M. Kahl hieselbst installiert. Im folgenden Jahre verheirathete er sich mit Johanne Christiane geb. Köhler aus Pochau bei Halle. — Geboren war er den 3. März 1751, wurde bis in sein 13tes Jahr von seinem Vater und durch Hauslehrer unterrichtet, besuchte dann die Schule in Schmiedeberg und 1771 — 74 die Universität Halle. Aus dem Hause des Kaufmannsältesten Ernst Friedrich Schäfer zu Hirschberg, wo er beinahe 4 Jahre als Lehrer thätig gewesen war, kam er als Pastor hieher und starb 1803 den 26. August. Manches betagte Glied der Gemeinde erinnert sich heute noch seiner in Liebe. —

Friedrich Samuel Zobel trat an seine Stelle. In Kaufungen bei Schönau den 7. Juni 1777 geboren, empfing er daselbst den ersten Unterricht von seinem Vater, dem Schullehrer und Kantor Johann Gottfried Zobel. An die Stelle der 14 Tage nach seiner Geburt gestorbenen Mutter trat als Pflege- und einige Jahre darauf auch als Stiefmutter die Schwester derselben. Aus dem Gymnasium zu Hirschberg ging er 1797 auf die Universität Halle und widmete sich neben der Theologie besonders den schönen Wissenschaften. Nachdem er dann als Hauslehrer in Naube bei Neumarkt und in Würzburg bei Volkenhain gewirkt hatte, gewann er sich durch seine Rednergabe und schöne Stimme bei seiner Probepredigt die hiesige Gemeinde und zog am 4. Mai 1804 als Pastor ein. Im zweiten Amtsjahre verheirathete er sich mit der verwittweten Frau Amtmann Krause geb. Herrmann, aus Hohenpetersdorf bei Hohenfriedeberg gebürtig, die ihm 3 Kinder

zubrachte, von denen die älteste Tochter als Gattin des Cantor Fröhlich schon 1833 starb, die jüngste Tochter aber, Ernestine Emilie Caroline, Gattin des Herrn Consistorialrathes Siegert zu Liegnitz und Pastor zu Koischwitz, früher Pastor zu Fischbach, und der Sohn, Major a. D., Herr Friedrich Wilhelm Krause, noch leben. Auch ihrem zweiten Gatten gebar sie drei Kinder, von denen ein Sohn früh starb; die ältere Tochter Mathilde Friederike Theodore aber an den Herrn Amtmann Walther in Schilbau und die jüngere, Emilie Augustine Celestine an den Herrn Gutsbesitzer Nitschke in Schmiedeberg verheirathet ist. — Ein immer mehr zunehmendes Kopfleiden störte in den letzten Jahren seines Lebens seine frühere Freudigkeit und Wirksamkeit, nöthigte ihn, seine Predigten vom Altar aus zu halten, und führte endlich nach den Anstrengungen, welche der Uermüdlische an der 300jährigen Reformationsfeier durch 2 Tage sich zugemuthet hat, am 5. November 1817 seinen frühen Tod herbei. 4 Wochen vorher war ihm seine Gattin vorangegangen. Ihm folgte

Karl Wilhelm August Meißner, gegenwärtig Pastor in Kaiserswaldau. Aus dem von ihm für seine jetzige Gemeinde verfaßten Jubelbüchlein sind mit des geehrten Freundes Erlaubniß folgende Angaben über seinen Lebenslauf entnommen. „Er ist „geboren den 29. März 1789 zu Bielwiese bei Parchwitz, wo sein „Vater Senior des Steinauer Kreises und zuletzt Superintendent „des Wohlauischen Fürstenthums war. Seine Mutter, Sophie „Helene Wilhelmine geb. Kunowski, war eine Tochter des ersten „Predigers zu Beuthen a. d. O., der unter der Zahl der 12 Kandidaten war, welche von Friedrich dem Einzigen nach Schlesien gesendet wurden, und der dann Mitglied des Feld-Ministeriums war, welches zu Rauschwitz 9 Candidaten ordinirte.

„In dem Hause dieser seiner guten Eltern bis zum 17ten Jahre „weilend, und von seinem treuen Vater bis dahin unterrichtet, kam „er dann im April 1806 in die erste Klasse des Liegnitzer Gymnasiums, und von da im October 1807 auf das Schweidnitzer „Lyceum in das Haus seines Oheims, des Superintendenten „Kunowski, von wo er im October 1808 zur Universität nach

„Frankfurt a. d. O. abging. Hier verweilte er 3 Jahre, bis die „Frankfurter Universität zu Grabe getragen war, und ging dann „noch ein halbes Jahr auf die neu auflebende Universität in Breslau. Nachdem er dann beinahe ein Jahr als Hauslehrer in „Pfaffendorf bei Landeshut gewesen war, meldete er sich im Februar 1813 als Freiwilliger zum Kriegsdienst und machte zuerst „als Gardejäger bei dem Fusilier-Bataillon des 1. Garde-Regiments, mehreren Schlachten beivohnend, und dann als Officier „bei andern Regimentern die Feldzüge von 1813, 14 und 15 „mit, kehrte nachher in seine Civil-Laufbahn mit halbem Officier-Colde zurück und wohnte ein Jahr bei dem damaligen Pastor „Peters in Rogau, nachherigem Superintendenten in Trebnitz, „als Hausfreund, Verwandter und Lehrer seiner Kinder — kam „dann 1817 in das Haus des Landschafts-Direktor von Czettitz „zu Kolbnitz bei Jauer, als Hauslehrer — und 1818 den 1. Juli „als Pastor nach Schreiberhau. Hier lebte und wirkte er 14 Jahre, „wo er sich unter den Beschwerden bei diesem weitläufigen auf „den Bergen zerstreutem Kirchspiele, die seine Gesundheit schwächten, doch der Liebe der ihm immer werth bleibenden Gemeinde „zu erfreuen hatte. Während dieser Zeit verheirathete er sich mit „Johanne Eleonore geb. Richter, hinterlassene Wittwe des Erbscholtiseibesiger Liebig in Schreiberhau, an welcher er eine treue, „sorgsame Lebensgefährtin fand. Im Jahre 1832, den 16. April „kam er nach Kaiserswaldau als Pastor, von der Gemeinde, ohne „Gastpredigt, erkoren, mit Einwilligung der Grundherrschaft. Er „betrachtete es als einen Wink der Vorsehung, daß diese seiner „Gesundheit mehr zusagende Stelle sich ihm so ungesucht darbot — „und ist nun 11½ Jahr unter den ihm lieben Mitgliedern von „Kaiserswaldau und von dem ihm so theuren und werthen Wernsdorf.“ — Die erledigte Stelle nahm ein

Friedrich Wilhelm Paul Ludwig Feldner, jetzt Pastor in Rohrbeck bei Königsberg in der Neu-Mark. Er ist den 1. Juni 1803 in Liegnitz geboren, wo sein Vater Diakonus war. Schon 1812 wurde derselbe einer unheilbaren Krankheit wegen, an der er auch wenige Jahre darauf starb, pensionirt, daher er mit

seiner Familie Liegnitz verließ. Nachdem der Sohn eine Zeit lang in Festenberg die Elementarschule besucht hatte, kam er auf das Gymnasium zu Dels und 1825 — 28 auf die Universität Breslau, von da als Hauslehrer nach Verbisdorf in die Thomann'sche Familie. Am 15. Januar 1832 wurde er von der hiesigen Gemeinde zu ihrem Pastor erwählt, vom Herrn Reichsgraf v. Schaffgotsch vocirt, den 13. April ordinirt und hielt den 18. April seinen Einzug. Die mannichfachen und harten Kämpfe, welche während seiner 9jährigen Wirkksamkeit hier geführt wurden, sind noch im frischen Gedächtniß. Als sich dieselben endlich nach einer zweimaligen Entfernung und Wiedereinsetzung bis zu einer gänzlichen Verwirrung der hiesigen kirchlichen Verhältnisse gesteigert und die Entfremdung eines großen Theiles der Gemeinde von ihrem Seelsorger herbeigeführt hatten, nahm derselbe den Ruf als Seelsorger an die Strafanstalt zu Jauer an und hielt am 28. März 1841 seine Abschiedspredigt in Schreiberhau. Seit Anfang des Jahres 1844 hat er einem anderweitigen Rufe gemäß in der Mark Brandenburg das Pfarramt an der oben genannten Landgemeinde übernommen. — Während seiner ersten Entfernung verwaltete der damalige Generalsubstitut Kiepert, jetzt zweiter Prediger an der Kirche zu St. Salvator in Breslau, durch 11 Wochen das Pfarramt. — Nachdem dasselbe nun erledigt war, wurde aus den ihm präsentirten drei Candidaten von Sr. Excellenz dem Herrn Reichsgrafen von Schaffgotsch vocirt und Allerhöchst bestätigt der Predigtamts-Candidat

Otto Eichert. Doch ehe derselbe noch sein Amt antreten konnte, überfiel ihn eine schwere Krankheit. Da diese nun von Monat zu Monat die Installation verzögerte, die Dertlichkeit und die Verhältnisse der Gemeinde aber die baldige und fortwährende Anwesenheit eines Hirten der zerstreuten Heerde nöthig machten, so wollte Se. Excellenz der Herr Reichsgraf von Schaffgotsch in huldvoller Fürsorge für das Wohl der Gemeinde dieselbe wenigstens mit einem ordinirten Verweser des Pfarramts versorgen. Es erging durch die hohe Behörde im December 1841 die betreffende Anfrage an mich, den damaligen Generalsubstituten

Albert Robert Gustav Standfuß. Obwohl bereits in Thätigkeit an der Gemeinde zu Herrmannsdorf bei Breslau, glaubte ich doch den Ruf aus der leichtern Stellung in die schwierigere, als vom Herrn der Kirche selbst kommend, nicht von der Hand weisen zu dürfen. Von Niemandem in der Gemeinde erwartet, kam ich am Abende des kürzesten Tages 1841 hier an und predigte am ersten Weihnachtsfeiertage zum ersten Male in der Kirche, die ich im August desselben Jahres auf einer Gebirgsreise das erste Mal betreten hatte, nicht ahnend, daß ich bald in so innige Beziehung zu ihr kommen sollte. Du kamst mir, liebe Gemeinde, alsbald von allen Seiten mit Vertrauen und Liebe entgegen und hast mich, nachdem der vor mir berufene Pastor bei fortwährender Kränklichkeit seinem Amte entsagt hatte, am 6. September 1842 fast einstimmig zu Deinem Seelsorger gewählt. Nachdem Sr. Excellenz der Herr Reichsgraf Leopold Christian Gotthardt von Schaffgotsch mir die Vokation unterm 30. September ertheilt, und die Königliche Regierung zu Liegnitz unterm 9. December dieselbe bestätigt hatte, wurde ich 1843 den 5. Februar, 5ten Sonnt. n. Epiph., durch den Herrn Superintendent Nagel aus Hirschberg installiert. Wohl hat in der kurzen Zeit meines Aufenthaltes in Deiner Mitte der Herr mein Gott schon recht Schweres mir auferlegt, indem er besonders den herben Schmerz der Trennung von geliebten Herzen mich empfinden ließ; aber er hat auch durch Deine Liebe zu mir und durch das Gedeihen, dessen er meine Arbeit würdigte, mich kräftig ausgerichtet und vielfach erfreut. Geboren bin ich 1815 den 1. December zu Breslau. Von meinen Eltern verlor ich die gute Mutter Caroline Juliane geb. Großmann schon 1830, meinen theuren Vater Christoph Ludwig Standfuß, gewesenen Schneidermeister, hat mir Gottes Gnade bisher erhalten. Auf der Breslauer Elementarschule No. III. und dem Königlichen Friedrichs Gymnasium vorgebildet, besuchte ich 1833 — 36 daselbst die Universität, bestand in den Jahren 1838 und 1840 die beiden theologischen Prüfungen, und wurde am 14. Mai 1841 als General-Substitut des Breslauer Ministerii ordinirt. Während meiner Candidatenzeit ertheilte ich in mehreren Häusern zu Breslau

und namentlich auch den Kindern des hochverehrten Herrn Consistorial-Rathes und ersten Predigers an der Hofkirche Falk, Unterricht. Bald nach meiner Ordination begab ich mich nach Herrmannsdorf zur Unterstützung des an Brustleiden kränkenden Pastor Urbatsch, eines mir sehr theuren Mannes, welcher seitdem im Herrn entschlafen ist. Von hier kam ich nach Schreiberhau.

Möge der Herr, der mich durch eine ganz eigenthümliche Verkettung von Umständen hieher geführt hat, auch allezeit mich ausrüsten mit der für diesen Wirkungskreis besonders nöthigen Körper- und Geisteskraft, damit durch meinen Dienst Du, mir sehr theure Gemeinde, mögest hinan kommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes und werden allzumal Einer in Christo Jesu! —

3. Von den Schulen und Lehrern.

a. Von den Schulen.

Von dem hiesigen Schulwesen in den ersten Zeiten ist wenig oder gar nichts bekannt. Nur die Vermuthung liegt nahe, daß gleich nach der Erbauung der Kapelle, also 1488, bei derselben ein Schreiber oder Küster sei angestellt worden, welcher wahrscheinlich zugleich Lehrer war. Mit Gewißheit ist aber anzunehmen, daß, wenn auch früher kein solcher vorhanden gewesen sein sollte, alsbald für einen Lehrer gesorgt wurde, da das ganze Kirchspiel lutherisch wurde; denn es ist bekannt, wie sehr dem Volksfreunde Luther und den ihm gleichgesinnten Geistlichen eine bessere Belehrung des Volkes am Herzen lag. Auch wollten zur Zeit des 50jährigen Jubelfestes einige alte Leute noch Mancherlei von einer früheren Schule wissen, leider aber ist aus jener Zeit kein Name eines Lehrers erhalten worden. Daß dieser evangelische Schulunterricht, jedoch erst lange nach Wegnahme der Kirche, auch gestört und ein katholischer Lehrer eingesetzt wurde, ist oben schon gesagt. Es war dieß

Leopold Ferlan, der sein Amt 1711 antrat, 33 Jahre verwaltete und als 66jähriger Greis starb. Wie aber schon oben gesagt ist, konnte doch niemals, wenigstens nie auf lange Zeit, aller evangelischer Schulunterricht gänzlich unterdrückt werden. Durfte er auch nun nicht mehr in der Nähe der Kirche abgehalten werden, so suchte er doch in den entfernteren Theilen des Dorfes eine Zufluchtsstätte. So soll in jener trüben Zeit, zufolge einer alten, durch glaubwürdige mündliche Ueberlieferung erhaltenen Nachricht, ein frommer Mann, Namens Hans Georg Liebig in einer Dachkammer des sogenannten großen Hauses in den Bränden, Nr. 194, die Kinder im Stillen unterrichtet haben. Er that es um Gottes willen, denn sein Geschäft war ein gefährliches und brachte ihm wenig irdischen Lohn; seinen Unterhalt mußte er sich durch Tagearbeit verdienen. Einige Jahre vor Wiederherstellung der Religionsfreiheit ließ sich Johann Siegfried Heinecke aus Grosse hier nieder und ertheilte im Glashüttenbezirke bald in diesem, bald in jenem Hause Unterricht.

Als nun seit 1742 den Evangelischen wieder öffentliche Religionsübung gestattet war, dachte man, wie billig, auch alsbald auf eine geregelte Schuleinrichtung, und legte nach und nach 3 Schulen an, nämlich im eigentlichen Dorfe, im Glashüttenbezirke und in Marienthal, wozu später noch eine 4te in den Bränden kam. Die erst- und letztgenannte, so wie die andern beiden standen unter demselben Lehrer. Die Dorfschule wurde anfänglich in einer Privatwohnung gehalten, 1750 aber das oben schon erwähnte Pfarrhaus für Schule und Cantor eingerichtet.

Da aber dieses nach 75jähriger Benutzung seinem Zwecke nicht mehr entsprach, so wurde 1823 von dem Kirchenvorsteher und Glashändler Gottlieb Simon ein Haus nebst umliegender Wiese gekauft, dasselbe niedergerissen und an seine Stelle unter Leitung des Pastor Meißner und Ortsrichters Gottlieb Friede das jetzige geräumige und zweckmäßige Cantor- und Schulhaus mit einem Kostenaufwande von 2532 Rthlr. 7 Sgr. 6 Pf. erbaut, wobei die Hand- und Spanndienste mit in Anschlag gebracht, aber die von der Grundherrschaft gnädigst geschenkten Baumaterialien im Werthe von

299 Rthlr. 24 Sgr. nicht mit gerechnet sind. Am 4. Mai wurde der Grundstein gelegt, am 16. November wurde es eingeweiht.

Die Glashüttenschule wurde seit 1740 in dem Hause Nr. 111 gehalten, wo auch der Lehrer Heinecke wohnte. Bei dessen Ver-
setzung kam Schule und Lehrerwohnung in das dem Glasmei-
ster abgemietete Haus Nr. 267, welches 1789 der damalige Leh-
rer Wolf als sein Eigenthum erkaufte, sein Schwiegersohn und
Nachfolger Maiwald aber bei seinem Abgange von hier wieder
an die Glashüttennahrung verkaufte. Die Schule blieb bei die-
sem Wechsel ungestört; doch war das Augenmerk des Kirchen- und
Gemeindevorstandes darauf gerichtet, auch im Glashüttenbezirke ein
der Gemeinde eigenthümliches Schulhaus zu erlangen. Dieß wurde
im Jahre 1837 erreicht. Die Wirthschaft des Glaschleifers Gott-
lieb Paul Nr. 116 wurde gekauft, und auf deren Grund das
jetzige sehr geräumige, aber leider nicht ganz zweckmäßig eingerich-
tete Hüttenschulgebäude errichtet. Se. Majestät Friedrich Wilhelm III.
bewilligte dazu ein Gnadengeschenk von 500 Thalern, die gnädige
Grundherrschaft schenkte den dritten Theil des Holzes, im Werthe
von 96 Rthlr. 9 Sgr. 8 Pf., im Uebrigen kostete der Bau noch der Ge-
meinde mit Anschlag der geleisteten Dienste 1597 Rthlr. 21 Sgr. 7 Pf.

Bis zur Vollendung dieses Gebäudes hatte das Marienthal
eine besondere Schule, welche in dem Hause des Glaschleifers
Gottlieb Mattern Nr. 169 eingerichtet war, seitdem aber mit der
Hüttenschule vereinigt ist.

Die Schule in den Bränden befand sich Anfangs in dem Hause
Nr. 189, etwa 12 — 15 Jahre, jetzt aber schon seit langer Zeit
in dem Hause Nr. 190, gegenwärtig dem Benjamin Liebig gehörig.
Bis 1838 gehörte sie zur Dorfschule; als aber in diesem Jahre
die schon längst gewünschte Aenderung in der Begrenzung der Schul-
bezirke endlich festgestellt wurde und mit dem 14. August in Kraft
trat, kam die Brändenschule zur Hüttenschule.

Vorsteher dieser Schulen sind gegenwärtig für die Dorfschule
die Häusler: Gottfried Simon, Glasvergolber, und Ehren-
fried Petermann, Schuhmacher; für die Hüttenschule die
Häusler Ehrenfried Büttner, Böttcher und Gottlieb Hal-

Iltsche, Holzspalter; für die Brändenschule die Häusler Benjamin Liebig, Glasschneider, zugleich Rendant der Schulkasse, auch überhaupt für das Wohl der Schule stets thätig, und Carl Weicht.

b. Von den Lehrern.

Der erste Cantor und Lehrer an der Dorfschule nach wiederhergestellter Religionsfreiheit war

Johann Gottlieb Wehner. Er war 1722 den 12. März in Kaiserswalbau geboren, woselbst sein Vater, Christoph Wehner, Garnsammler und Gerichtsgeschworne war. 1741 kam er wohl vorgebildet hieher als Lehrer in das Preußlersche Haus und bald darauf als Cantor und Lehrer in den Dienst der Gemeinde. Seine Ehefrau, des hiesigen Erb- und Gerichtsscholzen Preußler Tochter, gebär ihm 12 Kinder, von welchen ihm einmal in 20 Wochen fünf starben. Er selbst erlag 1772 den 24. April, seine Ehefrau 3 Tage später einem epidemischen Fieber; beide wurden an einem Tage beerdigt. Der eine von seinen Söhnen war 1804—15 Pastor in Kaiserswalbau. — Ihm folgte

Ernst Gottfried Heinrich, geboren den 5. September 1748 in Pilgramsdorf bei Striegau. Sein Vater Johann Christoph Heinrich war daselbst Koch bei dem Baron von Seidlitz. 1760—67 besuchte er die Schule zu Striegau, wurde dann als Schulgehülfe nach Arnsdorf und 1772 den 3. August hieher als Cantor und Schullehrer berufen. 1773 verheirathete er sich mit Henriette Sidonie, geborne Zimmermann, Pflagetochter des Pastor Slegert I. Er hat das 50jährige Kirchenjubelfest hier gefeiert. 1814 wurde er beim Mittagessen vom Schläge getroffen. Zwar fanden seine Körperkräfte bald sich wieder, aber seine Sprache hatte er für immer verloren, und nach etwa fünf Vierteljahren starb er an einer Wiederholung des Schläges, 1815 am 21. October, 67 Jahr alt. — Sein Nachfolger ist

Johann Benjamin Fröhlich, in Alt-Kemnitz am 25. Februar 1789 geboren. Sein Vater, Johann Christoph Fröhlich, war daselbst Häusler, Schneider und Gerichtsgeschworne.

Nachdem er bei dem Cantor Reuhl an seinem Geburtsorte, sodann auf dem Gymnasium zu Hirschberg und endlich 1810—1811 auf dem Seminar in Breslau seine Vorbereitung empfangen hatte, kam er alsbald hieher als Adjuvant. Schon während des letzten Lebensjahres seines Vorgängers versah er das Amt ganz allein, welches ihm denn auch am zweiten Pfingsttage 1815 ohne weitere Proben von der Gemeinde und Grundherrschaft einstimmig übertragen wurde. Am 19. Juni 1816 verband er sich ehelich mit der Jungfrau Friederike Amalie Krause, Stief- und Pflegetochter des Pastor Zobel und wurde Vater von 8 Kindern, von denen 5 voran sind. Der Tod entriß ihm auch seine treue Lebensgefährtin den 26. März 1833. Im Jahre 1835 den 20. Oktober verehelichte er sich zum zweiten Male mit der verwittweten Frau Johanne Christiane Hellbach, geborne Gebhard. — Möge der Herr ferner in Amt und Haus ihn stärken, segnen und erfreuen. —

Als Adjuvant steht ihm seit mehr denn 6 Jahren mit erfolgreicher Wirksamkeit zur Seite Ernst Gottlob Knobloch aus Alt-Kemnitz.

Zwei Lehrer, die schon vor 1742 in den entfernteren Theilen des Dorfes mit Aufopferung thätig waren, sind bereits oben genannt. Der zweite,

Johann Siegfried Heinecke, versammelte vor Wiederherstellung des evangelischen Gottesdienstes auch die Erwachsenen bisweilen zu gemeinschaftlicher Erbauung. Ein noch in Marienthal bei dem Häusler Anton Nr. 141 stehendes Positiv soll dabei benutzt worden sein. Er wurde von hier, als die Evangelischen wieder öffentliche Schulen gründen durften, nach Steinselsen berufen und starb 1768 den 9. Oktober.

Der erste eigentlich von der Gemeinde berufene Schullehrer im Hüttenbezirke war der Candidat

Müller, früher Gehülfe in der Dorfschule, welcher von hier nach Ronau kam. Ihm ähnlich verließen auch seine Nachfolger stets in kurzer Zeit den Ort. Krieger, zu dessen Zeit auch das Marienthal eine Schule erhielt, kam nach Hirschdorf; Scholze

nach Agnetendorf; Rathmann, aus Petersdorf gebürtig, nach Breslau; Brieg, ein Chorallist aus Bittau, starb hier; Mühlchen kam nach Crommenau; Döring nach Steinseifen; Zobel nach Harpersdorf. Zur Zeit des vorigen Jubelfestes lebte Johann Stegfried Wolf, geboren 1755 den 7. Juni in Hohenwalde bei Schmiedeberg, wo sein Vater Johann Gottlieb Wolf Schulhalter, Gerichtschreiber und Gärtner war. Nachdem er 2 Jahre 4 Monate Gehülfe in der Hüttenschule gewesen war, wurde er 1777 zum Lehrer derselben gewählt. Verehelicht war er seit 1780 mit des Häuslers, Schneiders und Garnsammlers Gottfried Gläser Tochter, Johanne Juliane. Nach 33jähriger Amtsführung starb er 1811 den 14. Januar. Ihm folgte

Christian Gottlieb Maiwald, Sohn des Häusler und Schneider Christian Maiwald in Hartenberg. Er war geboren 1785, hatte als Adjutant an der Dorfschule gearbeitet und verheirathete sich im ersten Jahre seines Amtes den 10. Juli mit der Tochter seines Vorgängers, Jungfrau Johanne Christiane. 1818 ging er als zweiter Lehrer nach Groß-Linz bei Liegnitz. Es trat an seine Stelle

Carl Eduard Henne, geboren den 23. Juli 1794 zu Hirschberg, wo sein Vater Kirchenregistrator war. Aus der Schule zu Hirschberg kam er zu dem damaligen Cantor Rolke nach Voigtsdorf und von da ein halbes Jahr hieher zu seinem Vorgänger als Präparand. Das Seminar zu Breslau besuchte er 1811—12, war dann 2 Jahre Adjutant in Groß-Walditz bei Löwenberg und 2½ Jahr in Görliseifen, dann 2 Jahre Lehrer in Ludwigsdorf, im Seifershauer Kirchspiel, von wo er 1818 hieher kam. Seine ihm seit 1817 verbundene Ehefrau Christiane, geborne Schröter, hat ihm 14 Kinder geboren, von denen noch 4 Söhne und 3 Töchter am Leben sind. Einer seiner Söhne Gustav Julius ist Maler und hat das dem Büchlein beigelegte Bild der Kirche und Umgegend gezeichnet. Möge Gott auch diesem Lehrer ferner Weisheit, Kraft und Freudigkeit schenken, sein Amt segensreich zu verwalten!

II. Jubelfestliches.

1. Vorbereitung auf das Jubelfest.

Nach den Rückblicken in die Vergangenheit mögen nun noch wenige Seiten dem, was in der Gegenwart unter uns geschehen ist und am Jubeltage noch geschehen soll, gewidmet sein. Ueberschauen wir noch einmal alles bisher Gesagte, so müssen wir erkennen und bekennen, daß der Herr unser Gott auch an dieser Gemeinde, obwohl er mancherlei gewiß sehr nöthige und heilsame Heimsuchungen über sie ergehen ließ, doch allzeit sich als den gnädigen Retter aus aller Noth bewiesen hat. Ist wirklich in dem letzten Vierteljahrhundert von der Gemeinde Bedeutendes geleistet worden — die von ihr aufgebrauchte Kostensumme der oben aus diesem Zeitraume angeführten Bauten beträgt 7889 Rthlr. 5 Sgr. 7 Pf. — so wäre es doch nur Sache des Unglaubens, sich deß zu rühmen. Denn nicht von uns selber sind wir tüchtig, etwas zu denken als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott. Ehre und Dank gebührt Dem, der die Mittel und den Trieb zu dem Allen gegeben hat. Auch wollen wir nicht vergessen, daß durch alle solche äußerliche Gaben an sich wir dem Herren keinen Dienst erweisen und ihm nicht wohlgefällig werden, sondern vielmehr darüber uns prüfen, ob denn auch unser Herz rechtschaffen sei vor Gott. Reihen wir daher jetzt der Erzählung dessen, was bisher geschehen ist, auch die Erwähnung unsrer neuesten Gaben an, so seien diese Gaben nur ein Zeichen, daß wir bereit sind, Gott unserm Heilande auch das, was er vor Allem verlangt, zu geben, nämlich unsere Herzen, und daß wir ihn bitten, er möge, wie wir willig sein Haus schmücken, auch uns selbst durch seinen heiligen Geist ausschmücken zu Tempeln Gottes.

Was nun aus Anlaß des 100jährigen Kirchenfestes 1842 geschah, ist Folgendes.

Die Gerichtskleute, Kirchen- und Schulenvorsteher veranstalteten eine Sammlung durch die ganze Gemeinde, um die Orgel einigermaßen in Stand zu setzen und den schadhaft gewordenen Aufbau des Thurmes wieder herzustellen. Diese Sammlung brachte 42 Rthlr. 14 Sgr. 9 Pf. ein, wozu der Fabrikbesitzer Jonathan Matteredne einen Doppel-Friedrichsd'or und der Frei-Erb-Scholtiseibesitzer Ferdinand Reimann 5 Thaler beitrugen.

Die Frauen des Fabrikbesizers Jonathan Matteredne, der Glashändler Jonathan Simon, Friedrich Simon und August Matteredne, des Pachtmüllers und Kirchenvorstehers Vogt, des Ortsrichters Weidlinger und des Cantor Fröhlich brachten unter den Frauen des Ortes die Summe von 54 Rthlr. 25 Sgr. 7 Pf. auf, wozu die Frau Glasmeister Christiane Elisabeth Preusler 1 Friedrichsd'or und die Frau Glasfabrikant Amalie Pohl geb. Preusler 5 Thaler beitrugen. Für dieses Geld wurden angeschafft: die neue Altarbekleidung, deren schöne Wollenstickerei zwei Frauen des Ortes unentgeltlich mit sehr großer Sorgfalt und Mühe verfertigten; zwei weiße Altartücher; eine mit vergoldeten Verzierungen versehene Kanzeldecke von rothem Halbsammet und ein dergleichen Klingelbeutel, welche Frau Pastor Köppel aus Seiferschau anzufertigen die Güte hatte; ein Teppich auf den Fußboden des Altares, mit welchem der Verfasser bei seiner Installation*) freundlich überrascht wurde, und einige Kleinigkeiten. —

Zur weiteren Ausschmückung des Altares schenkte ferner der Glasfabrikant und Glashüttenbesitzer Herr Franz Pohl die schönen Vasen und Leuchter aus Alabasterglas, in welche erstere von dem Reste einer früheren Sammlung neue Blumen geschafft wurden. —

So wie Kanzel und Altar wurde auch das Chor freundlich bedacht.

Der Glasmeister Christian Benjamin Gottlob Preusler gab

*) Bei dieser Gelegenheit schenkte der Vater desselben ein gußeisernes Altarkreuzifix mit Vergoldung.

2 Horne und 2 Trompeten mit vollständigen Bogen, die Glashändler Friedrich Simon, Anton Neumann und August Matterede ein Chor Posaunen; der Getreidehändler Gottlieb Wagenknecht neue Paukenüberzüge.

Zu diesen Gaben kommen nun noch neuerdings zur Nachfeier des Jubelfestes folgende.

Zur Wiederherstellung der sehr schadhast gewordenen Sakristei schenken Frau Christiane Elisabeth Preusler und Frau Amalie Pohl geb. Preusler einen neuen Beichtstuhl; der Gärtner und Kirchenvorsteher Ernst Männig das zum Dielen nöthige Holz; die Gebrüder Albert, Otto und Paul Kopp einen neuen Tisch. Zur Bestreitung der übrigen Reparaturkosten an Decke, Wänden u. s. w. schenken eine Freundin des Gotteshauses 3 Rthlr. 22 Sgr. 4 Pf. (eine Schuldforderung), eine andere 1 Rthlr., drei wohlgesinnte Männer der Gemeinde 2 Rthlr. 20 Sgr. und einige Andre 1 Rthlr. 5 Sgr.

Den Taufstein lassen die Jungfrauen neu staffiren. Der Sammlung ihrer Beiträge haben sich unterzogen die Jungfrauen Auguste Wiesner, Pauline Simon und Ernestine Schier.

Auf den Altar schenkt die Frau Richter Johanne Juliane Weidlinger geb. Anton eine silberne Hostienschale; die Jungfrauen Pauline und Ernestine Reimann ein Paar Kerzen; die Jungfrauen Pauline Henriette und Ernestine Emilie Schier einen neu-silbernen Kelch nebst Hostienschale zu Kranken-Communions. Der Kirchenvorsteher und Pachtmüller Bogt läßt die Opferschüssel neu versilbern und der Junggesell Goldarbeiter Erdmann Leberecht Simon besorgt das Auffieden und Poliren der silbernen Altargefäße. Vor den Altar schaffen eine Anzahl Frauen eine Decke. Ihre Besorgung und die Einsammlung der Beiträge haben die Frauen Marie Rosine Männig und Henriette Schier übernommen. Frau Beate Wagenknecht, geb. Matterede, verw. Scholz, schenkt der Cantorschule die schöne goldne Inschrift auf einer Marmortafel, welche sie schon früher zum Andenken ihrer Kinder und Enkel, welche diese Schule besuchten, hatte verfertigen lassen.

Die Junggesellen Herrmann Michael, August Simon, Erdmann Liebig, August Bogt, August Anton, Benjamin Müller,

Gustav Männig, August Wenzel, August Zenker, Carl Neumann, Friedrich Liebig, Julius Prox, Gottlieb Schler, Wilhelm Paul haben unter den Junggesellen eine Sammlung veranstaltet, für deren Ertrag die Jubelfahne angeschafft wird. —

Das bedeutendste Geschenk aber ist der neue Kirchhof. Er ist eine Gabe der ganzen Gemeinde, und die am hiesigen Orte von jeher herrschende schöne Eintracht zwischen den verschiedenen Con-
fessionen hat sich aufs Neue dadurch bewährt, daß auch unsre ka-
tholischen Brüder, obwohl um ihre Kirche der alte, für sie nun
vollkommen ausreichende Kirchhof liegt, doch auch ihre Gaben dar-
brachten. Die Einsammlung der Beiträge übernahm ich selbst in
abwechselnder Begleitung des Ortsrichters und der Kirchenvorsteher,
und wahrhaft rührend war es oft, wie auch die Ärmsten dem
mühsamen Erwerb mehrerer Tage freudig hergaben, denn „ein
Plätzchen auf dem Kirchhofe braucht ja Jeder“, so hörte ich oft.
Darum führe ich auch hier selbst die bedeutendsten Gaben nicht
besonders auf, die meisten geringen hätten dasselbe Anrecht auf
Erwähnung. Sie sind sämmtlich sorgfältig verzeichnet und im
Kirchenschanke niedergelegt. Die Summe beträgt bis jetzt 321 Rthlr.
1 Sgr. 6 Pf. Freilich dürften, obgleich Se. Excellenz unser gnä-
diger Herr Graf sämmtlichen zum Bau nöthigen Kalk, so wie das
gesammte Holz geschenkt hat, auch beim Bau mit möglichster Spar-
samkeit ist verfahren worden, doch noch gegen 140 Thaler zur Be-
streitung der sämmtlichen Kosten fehlen, gewiß aber wird auch diese
einstweilen geliehene Summe recht bald abgezahlt werden können.
Schon längst war ein neuer Kirchhof hieselbst dringendes Bedürf-
niß, das aber aus verschiedenen Gründen lange unbefriedigt blieb.
Auch ist bei der hiesigen Dertlichkeit ein geeigneter Platz gar schwer
zu finden. Im Vertrauen auf die Zustimmung der ganzen Ge-
meinde schloß ich daher bei gebotener Gelegenheit schleunigst mit
dem Besitzer des Gartens Nr. 1, Ernst Liebig, den Kauf eines
geeigneten Ackerstückes von 2 Morgen für 285 Thaler, wovon der
Besitzer aber noch 20 Thaler schenkte, ab, und erfreute mich der
allgemeinen Billigung dieses gerade zu rechter Zeit geschehenen
Schrittes. In freudiger Bereitwilligkeit wurden im Herbst 1843

von den Gemeindegliedern die zum Mauerbau nöthigen Steine aufgehäuft und im Winter, so wie während des Baues herangesfahren, wozu der spätere Besitzer des Gartens, Müllermeister August Wagenknecht, mit dankenswerther Freundlichkeit ein bedeutendes Stück seines Feldes bewilligte. Am 10. Juni dieses Jahres wurde der Grundstein gelegt. Die Aufsicht über den Bau wurde mir besonders durch die unermüdete Dienstfertigkeit des Kirchenvorstehers Kopp sehr erleichtert. Am 22. September soll der glücklich vollendete neue Kirchhof eingeweiht werden. Möchten Alle, die auf ihm ruhen werden, also wandeln, daß sie einst einer seligen Auferstehung sich erfreuen!

2. Festordnung.

Sonnabend vor dem Feste wird Nachmittag 3 Uhr mit allen Glocken eine Viertelstunde geläutet und bei freundlichem Wetter ein Lied vor der Kirche gesungen.

Sonntag wird um 7 Uhr das erste Mal, um 8 Uhr das zweite Mal mit allen Glocken geläutet. Die Kinder der Hüttenschule, die Junggesellen und Jungfrauen aus der Umgegend sammeln sich in und bei der genannten Schule und brechen um 7½ Uhr auf, voran die Schulkinder, dann die übrige Jugend und die Lehrer. Der Zug geht über den Hüttenberg, wo sich einstweilen die jungen Leute des Glashüttendistrikts versammelt haben und ihnen anschließen, zur Besichtigung des Glasfabrikanten Jonathan Matteredne. —

In und bei der Dorfschule finden sich ein die Kinder dieser Schule, die jungen Leute aus dem Bezirke derselben, die Marschälle (die Junggesellen August Anton Erdmann Liebig, August Liebig, Wilhelm Paul, Friedrich Liebig, Ernst Reichelt, Wilhelm Simon, Ernst Simon, August Simon, Julius Prox) und der Jubelfahmenträger (der Junggesell Erdmann Leberecht Simon). — Um 8 Uhr gehen diese dem obi-

gen Zuge entgegen. Zuerst die Schulkinder, dann der Träger der Jubelfahne mit derselben und zu seiner Seite die Marschälle, dann die Junggesellen und Jungfrauen, das Musikchor, welches die Melodie „Ein' feste Burg“ ertönen läßt, zuletzt die Lehrer. Nachdem sich beide Züge vereinigt haben, kehren sie in derselben Ordnung wieder zurück unter Absingung der 3 ersten Verse des Liedes Nr. 1.

Im Pfarrhause haben sich unterdeß die Geistlichen, die Orts-, Kirchen- und Schulenvorsteher versammelt.

Diese werden, sobald der Zug bis an die Kirche gekommen ist, von den Marschällen abgeholt und treten hinter den Lehrern in den Zug ein. Die Marschälle vertheilen sich nun auf beiden Seiten, die Glieder der Gemeinde schließen sich an, und unter Glockengeläut und Absingung des vierten Verses aus dem Liede Nr. 1 geht es zu dem Hause des Kirchenvorstehers Kopp, woselbst vor 100 Jahren das Bethaus stand.

Hier wird das Lied Nr. 2 gesungen und Herr Pastor Steudner aus Petersdorf hält eine Rede.

Unter Gesang des Liedes Nr. 3 und dem Geläute der Glocken gehen wir dann in die Kirche, deren Thüren erst bei Ankunft des Zuges geöffnet werden. Theils in, theils außer der Kirche bilden die Marschälle ein Spalier, zwischen dem sich der Zug hindurch bewegt.

Gleich beim Eintritt in die Kirche giebt unter Orgelpräludium die Schul- und erwachsene Jugend ihr Opfer in die zwei Becken ab, welche von zwei Kirchenvorstehern an der Thüre gehalten werden. —

Der Gottesdienst in der Kirche findet nun in folgender Ordnung statt.

Intonation und das Lied Nr. 4.

Fest-Musik Nr. 5.

Altargebet des Pastor Lindner aus Hermisdorf.

Hauptlied Nr. 6.

Festpredigt.

Männergesang Nr. 7.

Kollekte und Segen.

Schlußvers Nr. 8.

Opfergang der Gemeinde für die Kirche unter einer passenden Musik. —

Die Gemeinde sammelt sich nun vor der Kirche. Die Marschälle bilden ein Spalier von der Kirchthüre nach dem Kirchhofe. Die beiden Fahnenträger an der Spitze, gefolgt von dem Musikchor, welches die Melodie: „Jesus meine Zuversicht“ ertönen läßt, den Lehrern, Geistlichen, Orts-, Kirchen- und Schulvorstehern, begiebt sich nun der Zug aus der Kirche, indem sich an deren Thüre die Gemeindeglieder anschließen, auf den neuen Kirchhof, woselbst die Fahnenträger mit den Marschällen zu beiden Seiten des daselbst errichteten Altars, die Geistlichen vor demselben und die Lehrer mit dem Musikchore zunächst diesen Platz nehmen. Nun folgt

Lied Nr. 9.

Kirchhofweihe.

Arie Nr. 10.

Schlußrede.

Lied Nr. 11.

Segen.

Lied Nr. 12.



Lieder

zur Feier des Jubelfestes.

Nr. 1.

Auf dem Zuge nach der ersten Stelle der Kirche.

Eigne Melodie.

1. Ein' feste Burg ist unser Gott, ein' gute Wehr und Waffen! Er hilft uns frei aus aller Noth, die uns izt hat betroffen. Der alte böse Feind mit Ernst er's izt meint, groß Macht und viel List sein' grausam' Rüstung ist; auf Erd'n ist nicht sein's Gleichen.

2. Mit unsrer Macht ist nichts gethan, wir sind gar bald verloren; es streit't für uns der rechte Mann, den Gott selbst hat erkoren. Fragst du, wer der ist? er heißet Jesus Christ, der Herre Zebaoth, und ist kein andrer Gott, das Feld muß er behalten.

3. Und wenn die Welt voll Teufel wär, und wollt'n uns gar verschlingen, so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen. Der Fürst dieser Welt, wie sau'r er sich stellt, thut er uns doch Nichts, das macht, er ist gericht't; ein Wörtlein kann ihn fällen.

4. Daß Wort sie sollen lassen stahn, und
kein'n Dank darzu haben; er ist bei uns wohl
auf dem Plan mit seinem Geist und Gaben.
Nehmen sie uns den Leib, Gut, Ehr', Kind
und Weib, laß fahren dahin! Sie haben's kein'n
Gewinn; das Reich Gott's muß uns bleiben.

Nr. 2.

Auf der ersten Stelle der Kirche.

Mel.: Herr Jesu Christ dich zu ic.

1. Hier, Vater! stehn wir, Jung und Alt,
wo einst Dein Lob und Ruhm erschallt, als
Du mit Deinem Gottesdienst in unserer Ge-
meind' erschienst.

2. Wie feierlich ist uns der Ort, wo un-
sern Vätern, Gott, Dein Wort, nach einer
langen finstern Nacht den Tag des Heils und
Lichts gebracht.

3. Was ihnen lieb und heilig war, erhielt'st
Du uns durch hundert Jahr; mit Freudenthrä-
nen preisen wir Dich, bester Vater! hoch dafür.

4. Verlaß, o Gott, verlaß uns nicht! Er-
heb' auf uns Dein Angesicht! Segn' uns von
Deinem Himmelsthron durch Jesum Christum
Deinen Sohn.

Nr. 3.

Auf dem Buge nach der Kirche.

Mel.: O daß ich tausend Zungen ic.

So walt' es Gott, daß ist die Straße, die

uns den Weg nach Zion führt. Ihr Pilger!
Kommt in solcher Masse, wie uns zu wandern
hier gebührt! O Seele, steht es nicht so schön,
mit Gottes Haufen wallen gehn?

Nr. 4.

Nach dem Eintritt in die Kirche.

1. Allein Gott in der Höh' sei Ehr' und
Dank für seine Gnade, darum, daß nun und
nimmermehr uns rühren kann kein Schade!
Ein'n Wohlgefall'n Gott an uns hat. Nun
ist groß Fried' ohn' Unterlaß, all' Fehd' hat
nun ein Ende.

2. Wir loben, preis'n, anbeten Dich, für
Deine Ehr' wir danken, daß du, Gott Vater,
ewiglich regierst ohn' alles Wanken. Ganz
ungemessen ist Dein' Macht, fort g'schicht, was
Dein Will' hat bedacht. Wohl uns des feinen
Herren!

3. O Jesu Christ, Sohn eingebor'n Deines
himmlischen Vaters, Versöhner der'r, die war'n
verlor'n, Du Stiller unsers Haders, Lamm
Gottes, heil'ger Herr und Gott! nimm an die
Bitt' von unsrer Noth, erbarm dich unser aller.

4. O heil'ger Geist, du höchstes Gut, du
allerheilsamster Tröster! für's Teufels Gewalt
fortan behüt', die Jesus Christus erlöst durch
große Mart'r und bitterm Tod; abwend all un-
sern Jam'm'r und Noth, darauf wir uns verlassen.

Nr. 5.

Fest - Musik.

Coro.

Kommt und preiset den Herrn unsern Gott!
Der Alles erschafft!
Rühmet seinen Namen,
Jauchzet in jubelvollen Tönen über seine
Pracht und Herrlichkeit!
Groß ist der Ewige!
Kommt und erhebet seine Macht!
Gütig ist der Herr!

Fuga.

Und der Gerechte müsse sein Lob verkündigen.

Terzetto.

Hoch in's Ghor der Himmelsöhne
Töne unser Festgesang,
Halle unser Jubelklang!

Recitativ.

O frohe Aussicht, die sich in ein Paradies
verliert,
Die jedes Christenherz tief bis zu Freuden-
thränen rührt,
Wie sehr belebst du uns am heut'gen Fest!
Wo ist ein Land, von Barbarei und Wildheit frei,
Da nicht ein Altar aufgerichtet sei dir Herr
Gott Zebaoth?
Auch uns lacht er, der festlichste von allen
Tagen,
So freundlich als ein Engel Gottes an.

Wem unter uns muß nicht das Herz vor
Wärme doppelt schlagen,
Daß er ihn heute froh begrüßen kann!
Allgütigster! Erhalte fernerhin die Kirch' in
deinem Schutz!
Und sollt' Gefahr ihr nahn, sei du mit uns;
Wir hoffen, Herr, auf dich.

Andante.

Gott ist unsre Zuversicht und Stärke,
Unsre Hilfe in den größten Nöthen.

Fuga.

Darum fürchten wir uns nicht.

Andante.

Gott ist des Frommen Zuversicht,
Er hofft auf ihn und jaget nicht.

Nr. 6.

Hauptlied.

Mat.: Wie schön leuchtet u.

1. Kommt her, ihr Christen, voller Freud'
erzählet Gottes Freundlichkeit; kommt her und
laßt erklingen die Stimm' des Dankens unserm
Gott; laßt uns dem Herren Zebaoth mit fro-
hem Munde singen! Singet, bringet Gott die
Ehre, dessen Lehre uns erquicket, dessen Auge
auf uns blicket.

2. Wir gehn in unserm Gotteshaus mit
Herzenswonne ein und aus, und hören Lebens-
worte; wir sehen mit Verwund'rung an, was

seine Güte hat gethan, an uns und diesem Orte. Dafür sei Dir, Gott der Treue, heut aufs Neue Dank und Ehre! Schütze ferner Deine Lehre!

3. Wie ist nicht manches Land zerstört, wo man hat Gottes Wort gelehrt; die Kirchen sind zerfallen. Hier stehn noch Thür und Pfeiler fest; wir hören Christi Lehr' auf's Best' in seinem Tempel schallen. Herr, wir sind hier, Dich zu loben, daß dort oben Du regierest, Alles uns zum Besten führest.

4. Und Eins, o Herr, das bitten wir: laß uns auch künftig für und für allhier zusammen kommen. Erhalt' dein Wort und Sakrament, verleih' zuletzt ein sel'ges End', so werden stets die Frommen singen, bringen Dir die Ehre, dessen Lehre sie beglückt, dessen Wort sie hat erquicket.

Nr. 7.

Männergesang.

Heilig ist der Herr Zebaoth,
Alle Lande sind seiner Ehre voll!
So kommet vor sein Angesicht,
Ihm Dank und Preis zu bringen!
Bezahlet die gelobte Pflicht
Und laßt uns fröhlich singen:
Gott hat es Alles wohl bedacht
Und Alles, Alles wohl gemacht,
Gebt unserm Gott die Ehre!

Nr. 8.

Schlussvers in der Kirche.

Mel.: Werde munter mein Gemüthe ic.

Thener bleibst du meiner Seele, Haus des
Herrn, so lang' ich bin. Nimmst des Grabes
dunkle Höhle einst den Staub des Pilgers hin,
schwebt der Geist mit Preis und Ruhm in das
höb're Heiligthum, daß er ewig sich vereine
mit der himmlischen Gemeinde.

Nr. 9.

Auf dem Kirchhofe vor der Beize.

Bekannte Melodie.

1. Alle Menschen müssen sterben, alles
Fleisch vergeht wie Heu; was da lebet, muß
verderben, soll es anders werden neu; dieser
Leib der muß verwesen, wenn er anders soll
genesen zu der großen Herrlichkeit, die den
Frommen ist bereit't.

2. D'rum, so will ich dieses Leben, weil
es meinem Gott beliebt, auch ganz willig von
mir geben, bin darüber nicht betrübt; denn in
meines Jesu Wunden hab' ich mein' Erlösung
funden, und mein Trost in Todesnoth ist des
Herren Jesu Tod.

Nr. 10.

Nach der Kirchhofweihe.

A r t e.

1. Weib' auf unsern künft'gen Grüften
uns zur Lieb und Demuth ein! In der Grä-
ber dunklen Klüften glänzt kein Gold, kein
eitler Schein. Arm und nackt sind wir gebo-
ren, arm verlassen wir die Welt, ziehen zu des
Friedhofs Thoren, als ein Staub, der bald
zerfällt.

2. Laß uns über Todesgrauen an der off-
nen Gräber Rand mit der Hoffnung Blicken
schauen nach dem ew'gen Vaterland! Wenn
beim Sterbeglocken-Tone man die Liebsten
uns begräbt, dann zeig' uns die Siegerkrone,
die auf uns hernieder schwebt.

Nr. 11.

Nach der Schlußrede.

Mel.: Jesus meine Zuversicht ic.

1. Nun so schlummre ruhig hier unser Leib
in Gottes Namen; denn du führst uns, Herr,
zu dir und bewahrst den edlen Saamen, den wir
hier mit Thränen sä'n, für ein fröhlich Auf-
erstehn.

2. Nicht der Erde Unbestand, wo nur
Feind und Stürme toben, ist der Frommen Va-
terland; unsre Heimath ist dort oben, dort, wo
uns erscheinen wird, Jesus Christus, unser Hirt.

Nr. 12.

Bekannte Melodie.

1. Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen, der große Dinge thut an uns und allen Enden, der uns von Mutterleib und Kindesbeinen an unzählig viel zu gut, und noch ihund, gethan.

2. Der ewig reiche Gott woll' uns bei unserm Leben ein immer fröhlich Herz und edlen Frieden geben, und uns in seiner Gnad' erhalten fort und fort und uns aus aller Noth erlösen hier und dort.

3. Lob, Ehr' und Preis sei Gott, dem Vater und dem Sohne, und dem heiligen Geist im hohen Himmelsthronen, dem dreieinigen Gott, als der ohn' Ursprung war, und ist und bleiben wird, ihund und immerdar.



Berichtigung.

Seite 44, Zeile 16 von oben lies: 1804 statt 1809.
